Die Verbreitung und Bedeutung der Schalensteine im Glauben und Brauch der Vorzeit

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät
der Hansischen Universität in Hamburg

vorgelegt von

Walter Hansen
aus Hamburg

(Teildruck)

Hamburg 1937

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Februar 1929

Referent: Prof. Dr. Gustav Schwantes

Korreferent: Prof. Dr. Georg Thilenius

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung: Schalensteine, Der Name, Geschichte der Entdeckung, Schrifttum, Schalensteine natürlichen Ursprungs.

1. Vorkommen, Form und Verbreitung der Schalensteine.

a) Die nordischen Schalensteine.

Herstellung,
Form,
Verbreitung,
Zeitstellung.

b) Die außernordischen Schalensteine.

Form,
Verbreitung,
Zeitstellung.

c) Ergebnisse.

2. Die Bedeutung der Schalensteine.

a) Die nordischen Schalensteine im vorgeschichtlichen Brauchtum.
Die nordischen Schalensteine im volkskundlichen Brauchtum.

b) Die außernordischen Schalensteine im vorgeschichtlichen Brauchtum.

Die außernordischen Schalensteine im volkskundlichen Brauchtum.

3. Auswertung, Zusammenfassung der Ergebnisse.

Der vorliegende Teildruck umfaßt nur die Einleitung und das erste Kapitel, dessen Abschnitt über die Verbreitung der nordischen Schalensteine indessen wegen seines Umfangs und der fehlenden Abbildungen nicht vollständig gebracht werden konnte.

Vorwort.

Die Vorgeschichtswissenschaft konnte in den letzten Jahrzehnten einen raschen Aufstieg nehmen, weil sie auf Grund der „Spatenforschung" mit streng wissenschaftlicher Grundlage sich über die bloße Sammlung von Altertümern hinweggesetzt hatte, um wie jede andere Wissenschaft nach eigenen Gesetzen die verschiedensten Fragen aus dem Kulturleben der Vorzeit zu lösen. Nicht nur über Wirtschafts- und Siedlungsformen, über Technik, Handel und Verkehr geben die Ausgrabungen und Bodenfunde Aufschluß, sondern mehr und mehr auch über mancherlei Fragen des geistigen und religiösen Lebens in der Vorzeit, wenn die Ergebnisse der Nachbarwissenschaften, besonders aus der Völkerkunde und Volkskunde, vergleichend und mit der nötigen Vorsicht herangezogen werden.

Einen wertvollen Aufschluß über das geistige Leben des vorgeschichtlichen Menschen lieferten die zahlreichen bildlichen Darstellungen aus allen Zeitstufen der Kulturentwicklung des Menschen. Die naturnahen Tiermalereien in den altsteinzeitlichen Wohnhöhlen Südfrankreichs, Spaniens und Nordafrikas, die naturfernen sinnbildhaften Darstellungen auf den Wandsteinen jungsteinzeitlicher und frühbronzezeitlicher Steinkisten Nord- und Westeuropas und die bronzezeitlichen Felszeichnungen aus Schweden, Spanien, Italien oder Afrika geben in vieler Beziehung schon ein verhältnismäßig klares Bild von der geistigen Art des Vorzeitmenschen. Eine wissenschaftliche Erforschung dieses gewaltigen Stoffes ist ohne eine ausführliche Heranziehung volkskundlicher und völkerkundlicher Vergleiche nicht denkbar, doch sind sie mit größter Vorsicht und nur innerhalb eines geschlossenen Kulturkreises zu benutzen, wenn räumliche und zeitliche Verhältnisse ihre Anwendung nicht ausschließen. Angesichts der in den letzten Jahren üblichen kritiklosen Anwendung der vergleichenden Sinnbildforschung, die ohne jede vernünftige Rücksicht auf Zeit und Raum das Kulturgut aller Völker und Rassen durcheinanderwirbelt, um damit nach bestimmten vorgefaßten Ideen etwa christliche Religionsformen bis in die Altsteinzeit nach-

zuweisen, ist die Besinnung auf die lang erprobte, einwandfreie Arbeitsweise der vergleichenden Wissenschaft auf vorgeschichtlichem, volkskundlichem und völkerkundlichem Gebiete heute mehr denn je zu fordern.

In der vorliegenden Arbeit sind daher völkerkundliche Vergleiche nur dann herangezogen worden, wenn sich für ihre Entstehung gleiche Voraussetzungen feststellen ließen, da voreilige Vergleiche bestimmter Kulturerscheinungen durch oft sehr zweifelhafte Entsprechungsschlüsse der vergleichenden Arbeitsweise nur Abbruch tun können. Die wechselreichen Beziehungen zwischen Vorgeschichte, Volkskunde und Völkerkunde konnten aber gerade für den hier zu betrachtenden Gegenstand dennoch in weitestem Umfange herangezogen werden, denn nur so war eine vollwertige und erschöpfende Lösung der Schalensteinfrage überhaupt möglich.

Einleitung.

Schalensteine,
Name, Geschichte der Schalensteinforschung, Schrifttum.

Über die ganze Welt verbreitet sind jene Schalensteine, die im Geistesleben, in Sagen und Bräuchen aller Völker oft eine recht bedeutsame Rolle spielen. In Deutschland kennen wir mehrere Bezeichnungen für solche Findlinge, auf denen sich aus verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitstufen künstlich eingeriebene Schälchen befinden. Man nennt sie „Schälchen, — Grübchen — oder Näpfchensteine, die jedoch von einer anderen Gruppe, den „Muldensteinen" in den mitteldeutschen Gebirgen einmal wegen ihrer Größe und weiter wegen ihres natürlichen Ursprungs zu trennen sind. Auch an diese Muldensteine knüpfen sich zahlreiche Sagen und Bräuche, deren volkskundliche Untersuchung mancherlei wertvolle Ergebnisse liefern würde. Eine Anzahl verschiedener Bezeichnungen solcher Muldensteine natürlichen Ursprungs sind: „Hexenberglein, Hexenschüsseln, Hexenkessel, Hexenwaschbecken, Zeichen, — Altar, — Heiden, — Opfer, — Balder, — Druidensteine." Diese Namen knüpfen an einzelne Findlinge und anstehende Felsen in den mitteldeutschen Gebirgen vorwiegend im Fichtel- und Riesengebirge an. Hier finden sich die gewöhnlich durch Verwitterung oder Auswaschung entstandenen großen Schalen oder Wannen von meist 30—70 Zentimeter Durchmesser bei annähernd gleicher Tiefe.

In Frankreich begegnen uns als Bezeichnungen für die Schalensteine pierres à écuelles, pierres à offrandes, pierres à sacrifices, pierres druidique, in England spricht man von cupstones, in Dänemark nennt man die Schalensteine aebleskivesten im Vergleich mit der Backform für Apfelpfannkuchen, in Schweden älvkvarnar, d. h. Elfenmühlen, eine Bezeichnung, die auch in Deutschland auftritt, in Norwegen werden die Schalensteine ähnlich genannt, doch spricht man meist nur von den skaalformete fordypninger, den schalenförmigen Vertiefungen auf

den helleristninger, d. h. auf den Felszeichnungen und an anderen Orten. In Estland gibt es eine ganze Reihe von ohvrikivi, d. h. von Opfersteinen, an denen sich wie in Schweden Opferbräuche bis auf unsere Zeit erhalten haben. In der Schweiz kennt man für die großen Muldensteine gelegentlich die Bezeichnungen „Gleitsteine", „Rittplatten" u. a. Diese Namen deuten schon auf uraltes Brauchtum hin, das von vorgeschichtlichen Zeiten bis auf unsere Zeit sich erhalten haben mag, wie z. B. in bestimmten Fruchtbarkeitsbräuchen an „Braut, — Kind — und Gleitsteinen" in Deutschland und Frankreich.

Nicht immer wird es nach den oft spärlichen Berichten und Darstellungen in Sagen und Geschichten leicht sein, die künstliche oder natürliche Bildung dieser Schalensteine — Opfersteine — Muldensteine sicher zu erkennen. Es wird die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein, diese Unterscheidung vorzunehmen. Eine unermeßliche Stoffülle ist dabei zu berücksichtigen, da eine zusammenhängende Darstellung über dieses besondere Gebiet der Vorgeschichtsforschung überhaupt noch nicht vorliegt.

Die Geschichte der Schalensteinforschung läßt sich durch eine kurze Darstellung des bisher vorliegenden Schrifttums am besten erkennen. Den ältesten Hinweis auf das Vorkommen von Schälchen schon in vorgeschichtlicher Zeit gibt nach Rivett-Carnac der chinesische Kaiser Fuh-he, der von 2852—2737 v. Zw. gelebt hat und an einem Flußufer in den Felsen eingehauene Schalen fand, „die nach der Legende als Erinnerungszeichen eines fremden Nomadenvolkes gedeutet wurden. Gestützt auf dieses System soll dieser Kaiser die Schrift entdeckt haben". [1])

Aus allen Ländern der Erde liegt ein umfangreiches, weit zerstreutes Schrifttum vor, das sich mit dem Vorkommen und der verschiedenartigen Deutung der Schalensteine beschäftigt. Da es auf diesem Gebiete der Forschung, die gleichsam ein Stück Geistesgeschichte aus der Vorzeit untersucht, bisher an einer brauchbaren Zusammenfassung fehlte, hat sich die vorliegende Abhandlung die Aufgabe gestellt, diese vorhandene Lücke im Schrifttume über die Schalensteinfrage zu schließen. Zwar fehlte es nicht an ausgezeichneten, für ihre Zeit gründlichen und umfassenden Forschungen über diesen Stoff, sie sind heute aber längst überholt und beschäftigen sich zudem fast ausschließlich mit besonderen, engen Verbreitungsgebieten der Schalensteine. Die zahlreichen kleinen Aufsätze und Abhandlungen, zumeist weit verstreut in Fach- und Heimatzeitschriften, haben aber doch gerade für das Schrifttum der letzten fünfzig Jahre einen sehr umfangreichen Stoff gesammelt, ohne dessen eingehende Berücksichtigung eine umfassende und

[1]) Rütimeyer, 1928, S. 373.

zugleich erschöpfende Behandlung der Schalensteinfrage gar nicht denkbar wäre. Den älteren grundlegenden Darstellungen von Simpson[1]), Desor[2]) und Rau[3]) fehlte naturgemäß eine gründliche Sachkenntnis des erst langsam sich häufenden Stoffes; seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts liegt er von allen Erdteilen aber in schier erdrückender Fülle für unsere Untersuchung vor.

Montgomery wies im Jahre 1785 in einer Zuschrift an die Royal Society of Edinburgh auf die von gleichmittigen Kreisen umgebenen Schälchen auf der Unterseite des Decksteines einer jungsteinzeitlichen Steinkiste in Coilsfield, Ayrshire, Schottland hin.

Von besonderer Wichtigkeit ist noch heute die Untersuchung von Chr. Rau „Archaic sculpturings of cups, circles etc. upon stones and rocks in Scotland, England and other countries" („Altertümliche Darstellungen von Schalen, Kreisen usw. auf Steinen und Felsen in Schottland, England und anderen Ländern") aus dem Jahre 1867. Die bis 1867 bekannten Quellen für diesen Stoff sind übersichtlich von Simpson bearbeitet und anschaulich mit 34 Steindrucktafeln versehen, die vorwiegend die Wandsteine englischer und schottischer Steinkisten darstellen. Simpson versucht weiter nach diesen Unterlagen bestimmte Formen und Ableitungen der Schalen zu geben. Sie besitzen aber heute nur für die westeuropäischen Riesensteingräber und ihre Wanddarstellungen noch bleibenden Wert. Die Schälchen treten sonst nämlich nur selten in Verbindung mit weiteren sinnbildhaften Zeichen auf.

Desor gibt eine Stoffübersicht zur Schalensteinfrage nach dem Stande der Forschung seiner Zeit (1879). Sie muß heute als weit überholt gelten, gibt aber dennoch wertvolle Hinweise auf die Verbreitung der Schalensteine in Europa und anderen Erdteilen (Indien). Mit Bildern ist die Arbeit Desors nur dürftig ausgestattet, und zwar nach einigen Tafeln aus dem Werke von Simpson.

Rau endlich (1882) greift auf die vorliegenden Arbeiten zurück und bringt dazu wesentliche Ergänzungen aus Amerika und Europa, sowie 61 ausgezeichnete Abbildungen. Diese zeigen eine Reihe von Schalensteinen verschiedener Bedeutung aus verschiedenen Ländern.

---

[1]) Simpson, J. Y., Archaic sculpturings of cups, circles etc. upon stones and rocks in England and other countries. Edinburgh 1867.

[2]) Desor, E., Les pierres à écuelles, Mélanges scientifiques. Paris 1879.

[3]) Rau, Ch., Observations on cup-shaped and other lapidarian sculpturings in the old world and in America. Contributions to North-America. Ethnology. Vol. V. Washington 1882.

Diesen wichtigsten älteren Arbeiten mögen nun einige Schriften folgen, die sich nur mit den Schalensteinen einzelner Länder befassen. Die zahlreichen Schalensteine in der Schweiz sind von Troyon (1860)[1], von Keller (1863)[2], von Vionnet (1872)[3] und schließlich noch von Desor (1879) ausführlicher behandelt, während kleinere Mitteilungen in großer Zahl von Bachmann, Vouga und besonders von Reber vorliegen. Neuere gründliche Untersuchungen zur gesamten Schalensteinfrage hat L. Rütimeyer in seiner Ur-Ethnographie der Schweiz (1924) und in seinem vorzüglichen Beitrage zur Schalensteinfrage „Über Schalen- und Gleitsteine im Kanton Wallis und anderwärts und ihre Bedeutung" (1928) gebracht. Rütimeyer lieferte bisher die besten bekannten Arbeiten über die Verbreitung und die Bedeutung der Schalensteine nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Ländern.

Für Frankreich kommen verschiedene Schriften folgender Verfasser in Betracht: Capitan (1901, 1906, 1921)[4], Cartailhac (1886, 1878)[5], Falsan (1878), Mortillet (1894, 1897)[6], und aus neuerer Zeit der „corpus des signes gravés des monuments mégalithiques du Morbihan" von Péquart und le Rouzic (1927). Zu erwähnen sind hier noch für die Untersuchung eines neuzeitlichen Steinkultes in Frankreich die Arbeiten von Sébillot (1902, 1904)[7].

Für Deutschland liegen bisher zusammenfassende Darstellungen überhaupt nicht vor. Nur für Schleswig-Holstein ist von J. Mestorf (1875, 1876, 1884, 1885, 1894)[8] eine Zusammenstellung der Schalensteine gegeben worden. Sie wird durch die vorliegende Arbeit wesentlich

---

[1] Troyon, F., Habitations lacustres des temps anciens et modernes. Lausanne 1860, S. 158.

[2] Keller, F., 5. Pfahlbaubericht. Mitt. d. Anthr. Ges. Zürich, Bd. 14, 1863, Heft 6, S. 175.

— Die Zeichen- und Schalensteine der Schweiz, in Mitt. d. antiq. Ges. Zürich, Bd. 17, Heft 3, 1870—72, S. 50.

[3] Vionnet, M., Les monuments préhistoriques de la Suisse occidentale et de la Savoie, Lausanne 1872.

[4] Capitan, L., Les cupules à l'époque paléolithique, Revue de l'Ecole d Anthr. 1906, S. 190 f.

[5] Cartailhac, E., L'âge de pierre dans les souvenirs et superstitions populaires 1878.

[6] Mortillet, A. de, Les figures sculptées sur les monuments mégalithiques de France. Rev. de l'Ecole d'Anthr. de Paris 1894, S. 273.

[7] Sébillot, Le Folk-Lore de France. 1904, S. 53, 54, I.

[8] Mestorf, J., Zeitschr. V, 1875, S. 205; VI, 1876, S. 196; XIV, 1884, S. 340; Mitt. VII, S. 23.

ergänzt und mit reichen Abbildungen versehen. Die Abbildungen stammen von genau vermessenen, gezeichneten und photographisch aufgenommenen Schalensteinen aus ganz Norddeutschland. Die Bilder von Schalensteinen aus Hannover, Schleswig-Holstein, aus der Altmark, Mecklenburg, Pommern und von Rügen wurden auf mehreren Reisen in den Jahren 1923—1928 in die genannten Provinzen zu Studien der norddeutschen Riesensteingräberformen zusammengetragen. Die Schalensteine auf Rügen sind vom Verfasser zunächst für ein Verzeichnis der Rügenschen Riesensteingräber in den Jahren 1925 bis 1926 aufgenommen.

Eine richtige Vorstellung über die Größe, Form und Verteilung der Schälchen, sowie ihre Verbindung mit anderen sinnbildhaften Darstellungen konnte nur durch eine ganz genaue Aufnahme erzielt werden. Den vermessenen Grundrissen der Schalensteine sind noch der Maßstab und die Himmelsrichtung hinzugefügt, als bester Beweis dafür, daß von vornherein alle astronomischen und kartographischen Deutungen der Schalensteine (vgl. Taubner, Verh. BAG. 1891, S. 253; Rödiger, ebd. 1890, S. 504) in die Irre führen.

In den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft wurden besonders seit etwa 1870 verschiedene Deutungen der Schalensteine erörtert; daran beteiligen sich J. Mestorf, Virchow, Reber, Hildebrand u. a. (vgl. auch Korrespond. Bl. 1877, S. 126; 1878, S. 155; 1879, S. 3; 1894, S. 112, 174).

Schließlich mögen noch einige Schriften über die Schalensteine in Dänemark genannt sein. Unter ihnen verdienen besonders die Arbeiten von Petersen (1875, 1877) [1]) und neuere Abhandlungen von Sophus Müller (Aarb. f. nord. Oldk. 1917, S. 86—99 und 1920, S. 125 ff.) erwähnt zu werden.

Aus Schweden liegen keine zusammenfassenden Untersuchungen über die Schalensteine vor. Zu nennen sind aber die Ausführungen von Hammarstedt (Älvkvarnar, Beiträge zur Religionsgemeinschaft, 2. Bd. Stockholm 1914/15) über die Elbenopfer auf mittelschwedischen Schalensteinen und weiter die verschiedenen Werke von Baltzer (1881), auch von Fuhrmann (1919) deutsch herausgegeben [1]), von Nordén

[1]) Petersen, H., Om helleristninger i Danmark, Aarb. f. nord. Oldk. 1875, S. 402 f.

— Notice sur les pierres du Danmark Mémoires de la Soc. Roy. des Antiquit. du Nord, 1877, S. 330.

(1923) und endlich die neueren Forschungen von Almgren (Hällristningar och kultbruk, 1926/27 — Felsritzungen und Kultbräuche 1926, auch in deutscher Übersetzung erschienen: Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, Frankfurt a. M. 1934) über die schwedischen Felszeichnungen, auf denen bekanntlich die Schälchen sehr zahlreich auftreten.

Auch in Indien werden Schälchen auf anstehenden Felsen angetroffen; Studien über sie liegen vor von Rivett-Carnac (1879, 1903) [2]).

Schalensteine natürlichen Ursprungs.

Von den Schalensteinen mit kleinen eingeriebenen Schälchen (Näpfchensteine — Grübchensteine — pierres à écuelles — cupstones — älvkvarnar — aebleskivesten) sind die natürlich entstandenen Muldensteine, die häufig in Mitteldeutschland (Fichtel- und Riesengebirge) wie auch in Süddeutschland und in der Schweiz an anstehenden Felsen und Findlingen auftreten, deutlich zu trennen. Diese durch Auswaschung entstandenen großen Schalen von meist 30 bis 70 Zentimeter Durchmesser sind im Volksmunde als Opfersteine — Druidensteine — Teufelssteine — Hexenkessel — Opferkessel — Balderstein — Hexenwaschbecken usw. bekannt. Während die Muldensteine in ihrer Verbreitung vorwiegend auf anstehendes Gestein in den mitteldeutschen Gebirgen und in der Schweiz beschränkt bleiben, finden sich die kleinen Schälchen künstlichen Ursprungs zumeist auf Findlingsblöcken in ganz Nordeuropa. In der Schweiz treten gelegentlich Überschneidungen auf; Schälchen trifft man dort vereinzelt oder in kleinen regellos angeordneten Gruppen auf den Muldensteinen an, die in solchen Fällen zuweilen „Gleitsteine" genannt werden.

---

[1]) Fuhrmann, E., Schwedische Felsbilder von Göteborg bis Strömstad. Hagen i. W., 1919. Fuhrmanns Arbeit ist allerdings nur im Bildteile brauchbar, der Textteil ist wissenschaftlich wertlos.

Nordén, A., Felsbilder von Östgotland. Hagen i. W., 1923.

[2]) Rivett-Carnac, Archeological notes of ancient sculpturings on rocks. Journal of the asiatic society of Bengal, Calcutta 1879.

— Cup-marks as an archaic form of inscription. Ebd. 1903, S. 16, Taf. I/II.

Die Deutungen der Muldensteine im Fichtelgebirge als Opferschüsseln, Blutrinnen und Richtersitze von L. Zapf[1]) haben bald darauf H. Gruner[2]) veranlaßt, in einer Untersuchung der Opfersteine aus dem Riesen- und Fichtelgebirge die großen Mulden als natürliche Bildungen durch Verwitterung und Auswaschung zu erklären. Seiner Auffassung haben sich in späteren Studien Prof. G. Gürich[3]), Jüttner[4]) und Pabst[5]) angeschlossen und ihre Ergebnisse in verschiedenen Schriften veröffentlicht.

Im Fichtelgebirge sind folgende Muldensteine nach L. Zapf aus den Ämtern Wunsiedel und Münchberg in Oberfranken bekannt[6]), von denen einige auch von G. Pabst[7]) erwähnt sind. Die eingeklammerten Zahlen verweisen auf entsprechende Abbildungen bei Gruner (1881, S. 61—63 und Taf. I—IV)

Drutenfels	Hoher Stein
Epprechtssteine	Nußhardt (II, a—i)
Girgelstein (IV, 3a, b; 4)	Ochsenkopf
Haberstein	Rudolphstein (III, a—n)
Herrgottsstein	Schneeberg
Hohe Mätze	Waldstein (IV, 5; 6a, b).

In einem nur 12 Quadratkilometer großen Gebiet bei Falkenstein, Amt Roding, Oberpfalz (110 Kilometer vom Fichtelgebirge entfernt) sind von Hildebrand 29 Muldengruppen mit etwa 60 Mulden in der Nähe folgender Ortschaften angeführt: [8])

Birkensee	Mattenzell
Bielhof	Schergendorf
Breitenbach	Schlernhof
Hundessen	Winkling.

---

[1]) Zapf, L., Beiträge zur Anthropologie u. Urgesch. III 1880, S, 99 f. Kurze Zusammenstellung der Muldensteine im Fichtelgebirge in: Deutsche Gaue VII, 1906, S. 227, Karte F, S. 223 ebd.

[2]) Gruner, H., Opfersteine Deutschlands. Eine geologisch-ethnographische Untersuchung. Leipzig 1881. Taf. I—IV. Maßangaben S. 59—63.

[3]) Gürich, G., Die geologischen Naturdenkmäler des Riesengebirges. Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Bd. IV, Heft 3, Berlin 1914. Ref. in: Astronomische Zeitschr., X. Jahrg. 1916, S. 72 f.

[4]) Jüttner, K., Die Schalensteine, eine Verwitterungserscheinung des Granits. Sudeta, Zeitschr. f. Vor- u. Frühgesch. Brüx 1927, Jahrg. III, S. 13.

[5]) Pabst, G., Muldensteine, Deutsche Gaue 1928, XXIX, S. 17.

[6]) Zapf, L., Deutsche Gaue VII, 1906, S. 227.

[7]) Pabst, G., ebd. 1928, S. 17.

[8]) Hildebrand, Deutsche Gaue 1906, S. 228—233. Abb. S. 230—231.

Aus dem Riesengebirge beschreibt Prof. Gürich die folgenden „Opferkessel" unter starker Betonung ihrer natürlichen Entstehung:[1])

Abbruzzen (Taufstein)
Adlerfels
Agnetendorf (Opferstein)
Altes Schloß
Audienzberg
Bolzenschloß
Brunnenberg (Dreistein)
Edelmannsteine
Friesensteine
Giersdorf (Taufstein)
Hainbergstein
Heidelberg
Hellberg
Katzenstein
Kesselstein
Kesselstein am Matzlar
Kleine Mädelsteine
Korallenstein
Kräbersteine
Kuckuckstein
Kynast
Ludersteine
Mädelsteine
Mannstein
Mariannenfels
Max Heinzelstein
Mittagstein
Rabenstein
Samuel Opitzstein
Schloßhübel
Schloßhübelstein
Torstein
Vogelneststeine
Weihrichsberg
Zigeunerfels
Zuckerschale.

Als besondere Formen der „Opferkessel" nennt Prof. Gürich[2]) noch: Aermsesselllöcher an den Dreisteinen und Pferdekopfsteinen, die „Schlitzkessel" am Kuckucksstein und an den Mädelsteinen, sowie die „Blendenplatten" am Adlerfels, an den Schloßhübelsteinen und am Max Heinzelstein.

Von weiteren Naturdenkmälern des Riesengebirges werden noch die Strudellöcher an den Zackenschnellen von Josephinenhütte, im Fels des Kochelfalles, das Kramstaloch bei Brückenberg und in den losen Blöcken am Raubschloß erwähnt.

Prof. Jüttner beschreibt die wenig bekannten Näpfe, Kessel, Sitze und Sessel des Granitstockes von Weidenau-Friedberg in Westschlesien[3]) und erklärt sie, wie auch Prof. Gürich die Opferkessel des Riesengebirges, ausnahmslos als Erosionserscheinungen. Prof. Jüttner (1927, S. 14—16. Abb. 1—3) bringt Abbildungen folgender Muldensteine aus dem Bezirk Freiwaldau in Schlesien: 1. Großer Pfeifenstein bei Schwarzwasser, 2. Nieder-Gurschdorf, 3. Venusberg, Neu-Rothwasser.

---

[1]) Gürich, a. a. O. 1916, S. 72.
[2]) Gürich, a. a. O. 1916, S. 73.
[3]) Jüttner, Die Schalensteine und „Venusnappla" des Friedeberger Granitstockes. 1926, Troppau.

Schließlich nennt Gruner noch einige andere Muldensteine aus Schlesien, die er mit genauen Maßangaben (1881, S. 59 f. und Taf. I) abbildet.

A. Blauer Stein, Laubaner städt. Forst, Jagen 14 (Taf. I, 1—5).
B. Geschiebe am Forellenteich zu Beerberg bei Markliſſa (Taf. I, 6).
C. Kieselsandsteinplatte an der Lauban—Kohlfurter Bahn (Taf. I, 7).
D. Geschiebe am Kirchhalle-Wege gegenüber der Jägerei Beerberg bei Markliſſa.
E. Steinhammer, Bunzlauer städt. Forst, Buchwalder Revier (Taf. I, 9—16).
F. Gletschertopf im Kieselsandsteinblock, Christian Fischersche Busch, Wingendorf bei Lauban (Taf. I, 18).
G. Riesenkessel bei Gorasdze unweit Gogolin in Oberschlesien (Taf. I, 19, 20).

M. Jahn[1]) erwähnt vom Nordabhange des Isergebirges den „Opferstein" bei Weigsdorf in der Nähe von Zittau, dessen muldenförmige Vertiefungen zwar von Virchow als Verwitterungsspuren erklärt worden sind, der aber doch nach alten Berichten[2]) und vorgeschichtlichen Funden (2 Steinbeile und ein Friedhof der älteren Eisenzeit mit Gefäßen des Billendorfer Typus 500—800 n. Zw. in der Nähe gefunden) vielleicht schon früh kultische Bedeutung erlangt haben wird.

Aus dem Harz mögen die Muldensteine auf dem Brocken (Hexenwaschbecken)[3]), auf der Roßtrappe, im Bodetal und ihr gegenüber auf dem Hexentanzplatz ein im Jahre 1901 innerhalb der Homburg am Sachsenwallweg gefundener „Opferstein" erwähnt sein. Der Muldenstein in der Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz, der eine birnenförmige Gestalt und auf seiner Oberfläche ein Hakenkreuz in einem Kreise neben der Mulde aufweist, wird, mit anderen in seiner Nähe gemachten Funden, als bronzezeitlich angesprochen.[4]) (Taf. 128.)

---

[1]) Jahn, M., Die Vorgeschichte des Friedländischen. Sudeta 1926, S. 3 f. Taf. I, S. 16. — Jahresschrift d. Ges. f. Anthr. u. Urgesch. d. Oberlausitz II, S. 349—351. — Zeitschr. f. Ethn. Verh. BAG. 1895, S. 459.

[2]) Carpzow, Zittauer Analekten 1716, III, 1.
Preusker, Blicke in die vaterl. Vorzeit 1841, I S. 10—23. Taf. I—II.
Schubert u. Blumreich, Der Heidenstein bei Weigsdorf. Jahrb. d. Deutsch. Gebirgsver. f. d. Jeschken- u. Isergeb. 1912, S. 77 f.

[3]) Mötefindt, H., Der Brocken, eine angebliche heidnische Kultstätte. Die Sonne, Heft 10, 1926.

[4]) Woltereck, Burgenfahrt Harzburg o. J. S. 23.

Aus dem Verzeichnis geht eindeutig hervor, daß die meisten Muldensteine im anstehenden Gestein an mittel- und süddeutschen Gebirgen auftreten, während in Norddeutschland nur vereinzelt Findlinge mit solchen Mulden unter der Bezeichnung Opfer- oder Gleitsteine vorkommen [1]). Dagegen sind neben diesen mit großen Schalen bedeckten Blöcken die kleinen Schälchen auf den Decksteinen norddeutscher Riesensteingräber verhältnismäßig häufig.

Auch in der Schweiz befinden sich die kleinen Schälchen zuweilen vergesellschaftet mit den sogenannten Gleitsteinen. Vorherrschend sind aber auch in der Schweiz die großen, gewöhnlich nur einzeln auftretenden Mulden in anstehenden Felsen [2]). Wenn auch Rütimeyer eine Untersuchung Jüttners über die natürliche Entstehung der Schalensteine scharf zurückweist, so darf dennoch auf zahlreiche „Opfersteine" besonders in den deutschen Mittelgebirgen verwiesen werden, die im Schrifttume der letzten vierzig Jahre immer wieder als Ergebnisse einer natürlichen Verwitterung entlarvt wurden.

Besonders Gruner hat sich mit seiner Untersuchung hauptsächlich der schlesischen Opfersteine im Riesengebirge durch die vielen Nachweise rein natürlicher Bildungen ganz gewiß große Verdienste erworben. Er faßt seine Untersuchungen in dem Ergebnis zusammen, daß „die altgermanischen Opferaltäre und Richtersitze im Fichtelgebirge und im Riesengebirge — nicht durch Menschenhand erzeugt sind, sondern durch die chemisch-mechanische Wirkung des fließenden Wassers und der ungleichen Cohäsion des Granits" [3]).

Es dürfen jedoch keineswegs alle Schalen als durch Einwirkung des Wassers entstanden erklärt werden. Strudellöcher und Gletschertöpfe können nach Gürich nicht immer den Anlaß zu ihrer Entstehung gegeben haben. Auch Auswittern kann zur Bildung der Schalen geführt haben. Als Beleg dafür seien nur die Friesensteine bei Hohenwiese im Riesengebirge erwähnt. Nach Gürich sind „die Friesensteine große Granitfelsen, welche bemerkenswerterweise auch Witterlöcher (sog. Opferkessel) enthalten. Gerade das Vorkommen auf diesem isolierten Kegel ist ein Beweis gegen die Annahme, daß diese Vertiefungen im Granit

[1]) Schultze, M., Gleitsteine Norddeutschlands und ihre Beziehungen zu religiösen Anschauungen der Vorzeit. Mannus-Erg. Bd. VI, 1928, S. 299 f.

[2]) Rütimeyer, Ur-Ethnographie der Schweiz 1924, S. 379.
Rütimeyer, Über Schalen- und Gleitsteine 1928, S. 162.

[3]) Gruner, H., Opfersteine Deutschlands 1881, S. 53, 57, 58.

Gletschertöpfe seien. Über die Friesensteine kann niemals ein Gletscherstrom von irgendeiner Seite her herabgeglitten sein“ [1]).

Ludwig Zapf hält bei den Schalensteinen des Fichtelgebirges natürliche Bildungen für ausgeschlossen. Die großen Schalen bedeuten zum Teil „Opferschüsseln“, — die Mulden dienten zur Aufnahme des Leibes der Opfer, die Schalen und Rinnen zum Sammeln und Ablassen des Blutes —, zum Teil bedeuten die Schalen auch Sitze der Richter oder Priester. (Vgl. die Abbildungen in „Deutsche Gaue“ VII, 1906, S. 225) [2]).

Die Untersuchungen Gruners im folgenden Jahre (1881) stellen dann die Entstehung der Schalen durch Einwirkung des Wassers fest. Nach den von ihm beigebrachten Abbildungen darf man wohl das späterhin von Jüttner und Pabst bestätigte Ergebnis unter Einschluß des Auswitterns als richtig ansprechen.

Lissauer weist nach, daß die Schälchen auf dem Weigsdorfer Opferstein in der Lausitz ebenfalls durch Auswaschung oder Verwitterung entstanden sind [3]). Much betont die gleichfalls natürliche Entstehung der Schalensteine im nordwestlichen Gebiete Niederösterreichs [4]). Diese Anschauung wird auch von Schoetensack geteilt. Für die Schälchen auf den Decksteinen der Riesensteingräber in der Altmark gibt er nur die eine Erklärung der Entstehung durch Auswaschung [5]). Die Schälchen kommen nach Krause und Schoetensack nur an Granitsteinen vor. „Deren Feldspatkristalle wittern aus und schließlich bilden sich Vertiefungen, die von der Dorfjugend, welche die in der Nähe ihres Ortes (Stöckheim) gelegenen Monumente als Tummelplatz benutzt, gelegentlich auch wohl derart vergrößert werden, daß sie napfartig erscheinen“ [6]).

Virchow schließt sich dieser Auffassung an und erklärt die Schälchen als durch Erosion oder durch Abblätterung entstanden. „Diese Naturprodukte“ — führt er dann weiter aus — „muß man natürlich unterscheiden von den künstlichen Näpfchen, die gelegentlich auch an megalithischen Monumenten vorkommen, vorzugsweise an der unteren Fläche der

---

[1]) Gürich, Geologischer Führer in das Riesengebirge. Berlin 1900, S. 236.

[2]) Zapf, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte III, 1880, S. 99. Vgl. ferner die kurze Zusammenstellung in: Deutsche Gaue VII, 1906, S. 223, Karte F.

[3]) Lissauer, Zeitschr. f. Ethn. 1895, Verh. S. 459.

[4]) Much, M., Corresp.-Blatt DAG 1894, S. 116.

[5]) Schoetensack, ebd. S. 117.

[6]) Krause und Schoetensack, Die megalithischen Gräber Deutschlands, I Altmark. Zeitschr. f. Ethn. 1893, S. 105—170.

Decksteine (?). Dieselben zeigen einen vielmehr regelmäßigen, geglätteten, künstlichen Charakter, als die mehr unregelmäßigen und rauhen, erosiven Schälchen der Außenflächen"[1]).

Die Einwände in den Ausführungen Schoetensacks und Virchows sind jedoch hinfällig. Es erscheint völlig unglaubhaft, daß gerade die Verwitterung der Feldspatkristalle an den Granitblöcken der Großsteingräber in Schälchenform erfolgt, die noch dazu stets künstlich von spielenden Kindern erweitert sein sollen. Die Nähe der Ortschaften ist ferner für die Entstehung der Schälchen auf den Decksteinen der Steingräber belanglos. Zwar sind in einigen Fällen Schalensteine an Riesensteingräbern innerhalb der Ortschaften festgestellt (Meckelstedt, Langen, Lehnstedt, Osterholz in Hannover, Stöckheim in der Altmark, Lonvitz auf Rügen), aber dennoch kann in den meisten Fällen dem Befunde nach jede künstliche Herstellung in der Neuzeit abgelehnt werden. An der Unterseite der Decksteine sind Schälchen nur in sehr seltenen Fällen in Skandinavien, niemals aber in Norddeutschland beobachtet.

Einwandfrei läßt sich die künstliche Herstellung der Schälchen an den bronzezeitlichen Felszeichnungen (hällristningar) beobachten, wenn diese lange Zeit unter einer schützenden Moosdecke der Tätigkeit von Wind und Wasser entzogen waren.

Wenn dennoch in erdgeschichtlicher Betrachtung kurz die Bildungsmöglichkeiten der Schalensteine auf natürlichem Wege erörtert werden sollen, so geschieht es, um weitere Einwände auszuschalten. Für den weitaus größten Teil der Schalensteine in den mitteldeutschen Gebirgen können zur Erklärung der Entstehung großer Mulden die schalenartigen Absprünge als typische Verwitterungserscheinungen des Granits herangezogen werden. Unter dem Einflusse steter Sonnenbestrahlung lösen sich von der Oberfläche des anstehenden Granits breite Schichten oder Platten los, die schließlich jene muldenförmige Gestaltung der Gesteinoberfläche verursachen.

In wärmeren Gegenden, besonders häufig in Wüstengebieten, treten durch Sandschliff geglättete sogenannte „Napfsprünge" an dichten Quarziten und Sandsteinen auf, die ebenfalls nur auf die gründliche Einwirkung der Sonnenstrahlen zurückzuführen sind. Die Ausmaße dieser Napfsprünge stimmen zwar mit den Schälchen an norddeutschen Großsteingräbern im Durchmesser und in der Tiefe überein, sind aber trotz ihrer äußerlichen Ähnlichkeit nicht mit ihnen zu verwechseln.

Auch die Bohrmuschel kann gelegentlich schälchenähnliche Bildungen hervorrufen, wenn nur der untere Teil der Bohrhöhle erhalten geblieben ist.

[1]) Virchow, Corresp.-Bl. 1894. S. 117.

Sonst aber wird durch die Regelmäßigkeit und die meist recht große Tiefe des Bohrloches, das kaum den gewöhnlich vorhandenen Durchmesser der typischen Schälchen aufweist, eine Verwechslung mit diesen ausgeschlossen.

Aus dem „Mineralogisch-Geologischen Staatsinstitut" in Hamburg mögen die folgenden Belege für die natürliche Entstehung von Schälchen unter verschiedenen Voraussetzungen sprechen:

1. Bohrlöcher der Pholas candida L in tonigem Kalk des Unter Gault, Skit Gat, Helgoland.
2. Geröll mit Löchern von Bohrmuscheln auf Grünsand von Gelsenkirchen, Alma IV.
3. Verkieselter Kalkstein mit Napfsprung, oberflächlich durch Windschliff geglättet. Hamâda, zwischen Djebel Garra und Oase Kurkur, Ägypten.
4. Geröll von kambrischen Stinkkalk mit Ausstrudelungslöchern. Strand westl. Ottonby, Oeland.
5. Ein Stück vom Ausgehenden eines Lagerganges vom sog. Trapp (vulkanisches Ergußgestein), das infolge Karren ähnlicher Erosion diese Gestalt erhalten hat. Ekka Schiefer (G ü r i c h), Pietermaritzburg, Natal.
6. Untersiluriſcher aus dem Baltikum stammender Echinosphaeritenkalk mit Cystoideen (Echinosphaerites aurantium) einer ausgestorbenen Gruppe der Stachelhäuter. Diluvialgeschiebe von Fehmarn.

Bei einiger Aufmerksamkeit sind alle die erwähnten natürlichen Schälchen von den künstlich entstandenen zu unterscheiden [1]). Wahrscheinlich sind auch die mit Schälchen (?) überſäten Steine eines Steingrabes bei Mnaidra auf Malta lediglich als Bohrlöcher der Pholas anzusprechen [2]), und sicher gilt auch für sie die gleiche Erklärung, die S i m p s o n (1867, S. 4) für die vermeintlichen Schälchen unter dem Deckstein des Steingrabes von Orme's Head bei Llandudno gibt: „their smooth surfaces and expanding interiors showed that the excavations had been work of the Pholas, when these stones formed part of the seabeach."

---

[1]) S i m p s o n (1867, S. 4) fand z. B. in einem Steingrabe bei Orme's Head bei Llandudno auf der Unterseite des Decksteines von Pholas herrührende Bohrlöcher.

[2]) M o n t e l i u s, O., Der Orient und Europa, Stockholm 1899, S. 29, Abb. 28.

F e r g u s s o n, Rude Stone Monuments. S. 420, Abb. 181, vgl. noch Abb. 179 und 180.

1. Vorkommen, Form und Verbreitung der Schalensteine.

a) Die nordischen Schalensteine.

Herstellung.

Über die Art der Anbringung von Schälchen auf den Decksteinen und an den Tragsteinen nordischer Riesensteingräber lassen sich sichere Vermutungen nicht angeben. Es ist vielleicht anzunehmen, daß die Schälchen mit einem Schlagstein in mühsamer Arbeit geschlagen oder auch wohl durch eine reibende Bewegung entstanden sind. Ob bei ihrer Herstellung wirklich ein Bohrgerät gebraucht worden ist, muß in Anbetracht der verschiedenen Größe der Schälchen noch dahingestellt bleiben.

Sophus Müller neigte scheinbar zu dieser Annahme, wenn er in den Schälchen Nachbildungen von Bohrlöchern, wie sie bei der Feuerzeugung mit dem Drillbohrer im Holz entstehen, sah, die dem Sonnenkulte dienten und verehrt wurden [1]). Wenn auch gelegentlich kleine „Terrassen" in den Schälchen deren Herstellung durch Bohrung, wie etwa bei dem einen Schalenstein von Tolk in Schleswig, zu beweisen scheinen (Abb. 9), so darf doch wohl nicht der Brauch des Feuerbohrens von Holz auf Stein so unmittelbar übertragen werden [2]). Dagegen spricht auch schon das verhältnismäßig seltene Auftreten von reihenförmiger Anordnung der Schälchen auf norddeutschen Großsteingräbern. (Beispiele dafür sind nur in Schleswig-Holstein zu finden: Flensburg, Bunsoh, Beldorf). Auf den hällristningar (Felszeichnungen) [3]) und sogar in Indien kommen dagegen in Reihen geordnete Schälchen vor. Diese Reihung von Schälchen müßte aber bei der

---

[1]) Sophus Müller, Skaalformede Fordybninger, hellige tegn for ilden. Aarböger 1917, S. 86 f.

[2]) Sophus Müller, ebd. S. 96, Abb. 6 und 7.

[3]) Kühn, H., Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin 1935. S. 284. Schwedische Felszeichnung von Riksö, Gem. Brastad, Bohuslän.

Übertragung des Brauches auf Stein erhalten bleiben, denn gerade bei der Feuerbohrung in Holz hat sich die reihenförmige Anordnung der Bohrlöcher als sehr zweckdienlich erwiesen.

Da sie jedoch in den meisten Fällen fehlt, scheint die Deutung der Schälchen auf den Riesensteingräbern als Nachbildungen jener echten Bohrlöcher in Holz doch etwas gesucht. Auch der Hinweis auf die Notfeuererzeugung in völlig entsprechender Weise mit dem Feuerquirl oder dem Drillbohrer, die sich in Deutschland bis in die Gegenwart nachweisen läßt, kann für die Herstellung der Schälchen im Stein keinen Aufschluß geben [1]).

Für die Bronzezeit lassen dagegen gewisse Darstellungen auf den Wandsteinen der Steinkiste von kivik in schonen nach den Deutungen Bings [2]) und Almgrens [3]) auf eine Verbindung der Notfeuererzeugung mit bestimmten Kultbräuchen, ebenso wie auf eine Beziehung der Jahresfeuer im Fruchtbarkeitsbrauchtum schließen.

Als Werkstoff der Geräte zum Herstellen kleiner Schälchen dürfen wir wohl Feuerstein oder auch jedes andere härtere Gestein (Quarzit u. a.) ansprechen. Diese Werkzeuge werden oft als Arbeitsgerät für die Anfertigung der Felszeichnungen angeführt und sind z. B. bei den Buschmännern ausdrücklich in derselben Verwendung bezeugt. Bei Ausgrabungen an den südafrikanischen Buschmännerzeichnungen hat Holub dreieckige, pfeilspitzartige Kieselschieferstücke gefunden, mit denen die verschiedenen Tierdarstellungen in Sandstein, Diorit, Phyllitschiefer, Diabas und Melaphyr eingeritzt sind [4]).

Für die künstliche Entstehung der Schälchen gibt Simpson (1867, S. 140) eine gute Erklärung, die, an eigenen Versuchen, die Möglichkeit der Bearbeitung auch des härtesten Granits mit Feuersteinwerkzeugen darstellt. Desor (1879, S. 195) weist gleichfalls auf die durchaus mögliche Bearbeitung des Granits mit Feuersteingeräten hin und erwägt noch die Bedeutung metallener Stichel bei der Herstellung der Wandsteine mit

---

[1]) Freudenthal, H., Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Berlin.

[2]) Bing, J., Das Kivikdenkmal in Schweden. Mannus VII, 1915, S. 69, Abb. 8, S. 70, Abb. 16.

[3]) Almgren, O., Hällristningar och kultbruk. Kungl. Vitterh. Hist. och Antikv. Acad. Handl. Nr. 35, Stockholm 1926/27 und in der deutschen Übersetzung dieses wichtigen Werkes „Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden". Frankfurt a. M. 1934, S. 183, Abb. 117.

[4]) Zelizko, I, V., Felsgravierungen der südafrikanischen Buschmänner. Leipzig 1925.

Schälchen und Verzierungen in den französischen und englischen Steinkisten der älteren Bronzezeit.

Formen und Verbreitung der Schalensteine.

Die Größenverhältnisse der künstlich zu bestimmten kultischen Zwecken in den Stein eingeriebenen oder eingebohrten Schälchen sind durchweg einheitlich. Ihr Durchmesser beträgt 2—15 Zentimeter, ihre Tiefe 0,5—8 Zentimeter. Die meist handtellergroßen Schälchen sind gewöhnlich in größerer Zahl völlig unregelmäßig über die ganze Oberfläche von Findlingen verteilt. Schalensteine treffen wir besonders häufig im Verbreitungsgebiet der nordeuropäischen Riesensteingräber, die von jungsteinzeitlichen Bauernsippen im dritten Jahrtausend vor der Zeitwende in mühsamer Arbeit ihren Toten zu ewigem Andenken errichtet sind. Der gleiche Baustoff, eben die von skandinavischen Gletschern in das norddeutsche Flachland getragenen Felsblöcke, aus denen auch die ehrwürdigen Riesensteingräber in ihren verschiedenartigsten Formen (Dolmen, Steinkammern, Ganggräber, Hünenbetten, Steinkisten) errichtet worden sind, gab in den verstreut liegenden Findlingen seit der Jungsteinzeit genug Gelegenheit zur Anbringung von Schälchen im Bereiche der einst vergletscherten Gebiete an der Nord- und Ostsee. (Vgl. Abb. 1 und 2.)

Auch das von Alpengletschern früher bedeckte Gebiet weist Schalensteine auf (Findlinge und anstehende Felsen), während die Verbreitung der Schalensteine im west- und südeuropäischen Küstensaum wieder in enger Beziehung und Verbindung mit den verschiedensten vorgeschichtlichen Grabformen steht.

Die Schälchen finden sich besonders häufig an den jungsteinzeitlichen Grabanlagen auf den Decksteinen der Riesensteingräber im nordischen Kreis. Treten mehrere Decksteine auf, so ist gewöhnlich nur einer von besonders regelmäßiger Form mit Schälchen bedeckt, der zur Anbringung der Schälchen noch dazu recht günstig lag. Diese sind nun keineswegs auf waagerechten Flächen allein angebracht, wenn sie sich auch in den meisten Fällen auf der Oberfläche der Decksteine befinden und dabei zuweilen gehäuft am Rande oder auch nur an einer Kante vorkommen. Die hochgelegenen Teile der Decksteine sind gleichfalls dichter mit Schälchen besetzt. Ihre Anbringung läßt sich an diesen Stellen aus rein praktischen Gründen erklären, da die Kanten und hochgelegenen Stellen der Decksteine bei der Herstellung der Schälchen besonders leicht und bequem zugänglich waren. (Vgl. z. B. die deutschen Schalensteine bei Uelzen in Hannover und Stöckheim II in der Altmark). In einigen Fällen sind Schälchen auch auf einzelnen Rand-

steinen des Steinkreises gefunden, der freilich nur in seltenen Fällen noch den bronzezeitlichen Grabhügel umgibt. (Vgl. Beldorf und Schuby in Schleswig-Holstein).

Die Schälchen finden sich nun zuweilen in Verbindung mit anderen sinnbildhaften Zeichen, von denen die Hand- und Fußbilder und das Sonnenrad zumeist vorkommen. (Vgl. die holsteinischen Schalensteine von Bunsoh, Kreis Süderdithmarschen (Abb. 5), Beldorf, Kreis Rendsburg und Klein-Meinsdorf, Kreis Plön (Abb. 12). Diese Verbindung läßt ihre kultische Bedeutung und ihren Zusammenhang mit den skandinavischen Felsbildern deutlich erkennen. Auf den norwegischen und schwedischen Felsbildern, besonders in der westschwedischen Landschaft Bohuslän bilden bekanntlich die Schälchen einen recht wesentlichen Bestandteil und sicher die älteste und ursprünglichste Form der Steinverzierung überhaupt. Daneben aber finden sich zahlreiche Darstellungen von Menschen, Tieren, Göttern, Schiffen, Schlitten und Wagen, die in so reicher Anzahl höchst selten auf den jungsteinzeitlichen Grabanlagen des nordischen Kreises beobachtet worden sind, wenn auch gelegentlich Schälchen und Schiffsbilder an ihnen gleichzeitig beobachtet worden sind (Villfarastenen Järreslods Bezirk, Museum Lund, Schweden). Auf den Decksteinen nordischer Riesensteingräber sind weiter gelegentlich noch von eingehauenen Kreislinien eingefaßte Schälchen angetroffen (Bunsoh II, Kreis Süderdithmarschen in Schleswig-Holstein). Daneben finden sich schon häufiger gewöhnlich zwei Schälchen durch flache Rinnen verbunden, die winkelig oder in einer Richtung verlaufen können. (Vgl. Schülldorf, Kreis Rendsburg, Bunsoh, Kreis Süderdithmarschen und Elmenholz, Kreis Schleswig.)

Zur Verbreitung der Schalensteine im nordischen Kreis sei festgestellt, daß die Riesensteingräber Norddeutschlands, Dänemarks und Schwedens auf ihren Decksteinen gewöhnlich nur einfache Schälchen zeigen. Sehr selten treten in Verbindung mit diesen auch andere sinnbildhafte Darstellungen wie z. B. Hand- und Fußbilder, Sonnenräder und nur in ganz vereinzelten Fällen auch Schiffs- und Wagenbilder auf. Die an Riesensteingräbern nordischer Art reichen Gebiete der Provinz Drenthe in Ostholland und der angrenzenden deutschen Kreise Hümmling, Meppen, Lingen, Bersenbrück in Hannover weisen keinerlei Darstellungen, nicht einmal Schälchen auf. Die Weser bildet die Westgrenze der Verbreitung von Schälchen auf den Decksteinen norddeutscher Großsteingräber (Abb. 2). Das eigentliche Verbreitungsgebiet der Schalensteine sind danach die um das Ostseebecken gelagerten Provinzen Schleswig-Holstein, Teile von Hannover, Mecklenburg, Altmark und Pommern mit Rügen. Es zeigt sich überraschend deut-

lich, daß die Ausbreitung der Schalensteine mit der des germanischen Kulturkreises zusammenfällt und im Westen die Weserlinie nicht überschritten wird. Die Schalensteine fehlen auffälligerweise in Westdeutschland in den schon genannten hannoverschen Kreisen Hümmling, Meppen, Lingen, Bersenbrück und auch im benachbarten Oldenburg vollständig, obwohl gerade diese Gebiete heute noch verhältnismäßig reich an gut erhaltenen Riesensteingräbern sind.

Die westdeutschen Grabformen der jüngeren Steinzeit sind von den Riesensteingräbern östlich der Weser nach ihrer Bauart deutlich verschieden. Es herrschen langgestreckte Kammern vor, die wie die Hünenbetten von einem nicht wesentlich längeren Steinkranz in ovaler oder rechteckiger Form umgeben sind. (Vgl. etwa die Riesensteingräber von Groß-Berßen, Bruneforth, Werlte im Kreis Hümmling, Thuine im Kreis Lingen, die Hohen Steine bei Wildeshausen in Oldenburg [1]). Andere Beispiele finden sich in den Kreisen Meppen und Bersenbrück, sowie auch bei den ostholländischen Riesensteingräbern in der Provinz Drenthe. Grabformen dieser Art fehlen östlich der Weser. Dort kommen zwar langgestreckte Hünenbetten vor, sie enthalten aber gewöhnlich nur eine kleine Kammer, gelegentlich auch deren zwei (Daudiek, Kreis Stade in Hannover). Diese kleinen Kammern sind durchschnittlich nur mit drei Decksteinen gedeckt im Gegensatz zu den langgestreckten Steinkammern Westdeutschlands, die 10—30 Decksteine aufweisen können. (Die Kammern von Groß-Berßen mit 10, von Bruneforth mit 8 (12) Decksteinen aus dem Kreise Hümmling, von Wildeshausen bei den „Hohen Steinen" mit 10 (12) Decksteinen in Oldenburg mögen dafür Beispiele liefern.) Dieser Unterschied in der Bauart kann nicht zufällig sein, wenn auch die Grabfunde aus den holländischen Riesensteingräbern von Drouwen und Emmen, sowie aus dem oldenburgischen Steingrab von Kleinenkneten durchaus nordisches Gepräge zeigen [2]).

Die Ausbreitung der Riesensteingräberkultur ist nach Aberg in südöstlicher Richtung erfolgt, zunächst im Rahmen des späteren germanischen Kulturkreises mit der Verbreitung von Dolmen und Steinkammern ist gleichzeitig die Verbreitung der Schalensteine nach Süden vorgedrungen, ohne aber die Wesergrenze zu überschreiten. Die westdeutschen und holländischen Grabformen beruhen auf einer Sonderentwicklung unter starker

---

[1]) Sprockhoff, E., Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 1936, Nr. 5, S. 1 ff.

[2]) Holwerda, J. H., Prähistorische Zeitschrift 1918, V, S. 440 ff.
Michaelsen, K., Großsteingräber in Oldenburg. Germanenerbe. 2. Jahrg. 1937, Heft 1, S. 8 ff.

Beeinflussung nördlicher Megalithgräberkultur, sie weichen jedoch in den Grabformen wesentlich von den Riesensteingräbern des Ostseegebietes ab und sind niemals mit Schälchen bedeckt. Die Schälchen sind in diesem Falle eine wichtige Stütze für die Richtigkeit der von Aberg[1]) und Kossinna aufgestellten Arbeitsannahme über die nordsüdliche Ausbreitung der Riesensteingräberkultur, mehr soll und kann vorläufig nicht aus dem Auftreten der Schalensteine im Kerngebiet einer urgermanischen Kultur geschlossen werden.

Zeitstellung der Schalensteine.

Zur zeitlichen Einordnung der Schalensteine erscheint es notwendig, den gesamten bekannten Stoff einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Diese muß sich besonders auf das Vorkommen der Schalensteine in allen vorgeschichtlichen Zeitstufen erstrecken. Dabei wird vor allem die Verbindung mit den jeweils herrschenden Grabformen zu berücksichtigen sein, denn nur aus gesicherten Fundumständen läßt sich das genaue Alter der Schalensteine nach gleichzeitigen Grabbeigaben erschließen.

Ältere Steinzeit.

Nach Rütimeyer (1928, S. 148 f.) haben zuerst Capitan[2]) und Peyrony in ihren Untersuchungen Schalensteine schon aus der älteren Steinzeit nachgewiesen. „Es fand sich als teilweise Bedeckung der Grube, die ein Moustérien-Kinderskelett barg, eine Kalksteinplatte, die auf ihrer Unterseite 10 Schälchen aufwies, alles in ungestörter, primärer Lage." Schon ein Jahr früher hatten diese Verfasser im Moustérien einen Stein gefunden mit Schalen und Rinnen. Der das Grab bedeckende Kalksteinblock (80 Zentimeter lang und 19 Zentimeter dick) scheint von den das Begräbnis Ausrichtenden absichtlich mit den Schalen nach unten gelegt worden zu sein, so daß diese Anordnung wohl einem bestimmten Brauchtume entspricht, wie es sich auch aus verschiedenen jungsteinzeitlichen Gräbern Englands, Irlands und der Bretagne feststellen läßt.

---

[1]) Aberg, N., Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit 1918.

[2]) Capitän, L., Les cupules à l'époque paléolithique Revue de l'Ecole d'Anthr. 1906, S. 190 f.

Capitän, L. und Peyrony, Découverte d'un sixième squelette moustérien à La Ferrasie (Dordogne), Revue anthropologique, 1921, Nr. 9 bis 12, S. 382.

Auch aus der Aurignac-Zeit wurden Schalensteinfunde durch die gleichen Forscher nachgewiesen. So fanden sich in verschiedenen „Abris", d. h. unter Felsdächern, Schalensteine mit bis zu 60 Schälchen. Capitan[1]) sagt dazu: „C'est bien là l'origine de ce curieux signe si fréquent en préhistoire." In der gleichen Aurignacien-Schicht fanden sich auch Tierzeichnungen in Verbindung mit Schalen. Sie erscheinen regelmäßig absichtlich in Reihen angebracht, „d'un caractère symbolique, sigmalétique, rituel et numéral."

Schalensteine aus dem mittleren Aurignacien fanden sich nach Dr. P. Sarasin „im Abri Blanchard nahe der Vezère[2]). Es sind kleinere Steine (54 : 30, 32 : 16), die in eigentümlichen Gruppen geordnete — eine größere Schale umgeben von 5 bis 10 kleineren — hübsche Schalen aufweisen mit einem Durchmesser von 11 Zentimeter und 9 Zentimeter Tiefe für die zentrale, sowie 5,5 : 1,3 Zentimeter für die kreis- oder halbkreisförmig darum gelegenen kleinen Schalen. Sarasin ist geneigt, diese Anordnung als für ein Spiel berechnet anzusehen, in dem mit Steinkügelchen in diesen Schalen gespielt wurde.

Auch in den Grotten von Mentone fand Capitan[3]) Steine aus Kalk und Serpentin mit Schälchen zusammen mit Begräbnissen aus altsteinzeitlicher Schicht, entsprechend ungefähr der Schicht der galets coloriés (Mas d'Azil).

„Es ist also", nach Rütimeyer, „das Vorkommen von Schalensteinen sicher schon im ältesten Paläolithikum im Moustérien und bedeutungsvoller Weise in Verbindung mit dem Begräbnis nachgewiesen, auch jene mit den ersten und ältesten Tierzeichnungen im mittleren Aurignacien kombinierten Schalen haben nach den genannten Autoren die Bedeutung einer rituellen Manifestation magischer Praktiken, wie wir ähnliche bei Petroglyphen heutiger Primitiver wie Buschmänner, Australier, anzunehmen haben".[4])

---

[1]) Capitan, L., et Peyrony, Les Origines de l'art à l'aurignacien moyen. Nouvelles découvertes à la Ferrasie. Revue anthr. 1921, Nr. 3—4, S. 101—102, Abb. 60.

[2]) Didon, L., L'Abri Blanchard. des roches. Gisement Aurignacien moyen. Périgueux 1911, Seite 43, Taf. VIII.

[3]) Capitan, L., Les Cupulus á l'époque paléolithique. Revue de l'Ecole d'Anthr. 1901, S. 184 f.

[4]) Rütimeyer, 1928, S. 148 f.

Mittlere Steinzeit.

Die für die ältere Steinzeit schon einwandfrei nachgewiesene sinnbildliche Bedeutung der Schälchen im Zusammenhange mit einem Totenkult läßt sich für die mittlere Steinzeit bisher nicht bezeugen, da es noch zu stark an sicher beobachteten mittelsteinzeitlichen Grabfunden fehlt. Schälchen sind in der mittleren Steinzeit einwandfrei nur an kleinen, meist Quarzitgeröllen nachgewiesen, die unter der Bezeichnung „Schlagsteine" oder „Geröllkeulen" allgemein in das Schrifttum eingeführt sind. Wie weit nun diese „knackstenar", die auf ihrer Oberfläche ein oder mehrere Schälchen aufweisen, mit Bestimmtheit als unvollendete Geröllkeulen anzusprechen sind, muß die Einzelprüfung entscheiden. Sicher ist, daß in einigen Fällen die auf diesen Geröllen vorhandenen Schälchen weder als mißglückte Bohrlöcher noch als „stotte for fingrene" (Stütze für die Finger), als Widerlager für die das Gerät beim Gebrauche haltenden Finger gedeutet werden dürfen, da Schlagspuren keineswegs an allen Stücken dieser Art vorkommen. Die Deutung der „Schalengerölle" als „Bohrkappen", die bei der Durchbohrung der Steinärte den erforderlichen Druck der Bohrspindel auf das Werkstück ausüben sollten, scheidet selbstverständlich schon wegen des Fehlens entsprechender Steinärte in der Mittelsteinzeit für die einwandfrei nachweisbaren mittelsteinzeitlichen Schalensteine aus.

Zeitlich sicher bestimmbare Stücke aus dieser Kulturstufe sind in Dänemark bei Maglemose, nicht weit von Mullerup, in Svaerdborg und Blocksbjerg in der Nähe von Klampenborg gefunden worden, und zwar stets zusammen mit den besonders kennzeichnenden mittelsteinzeitlichen Geräten aus Feuerstein oder Knochen, wie sie die genannten Werkplatzfunde ergaben. Aus dem Moor Maglemose ist von G. Sarauw ein Schalengeröll aus Sandstein in einer Schicht zusammen mit den typischen Maglemose-Fundarten ausgegraben [1]). Auch Svaerdborg hat nach den Grabungen von Broholm gleichartige Stücke geliefert [2]). Von E. Westerby ist bei Blocksbjerg in der Nähe von Klampenborg bei Kopenhagen auf einem mittelsteinzeitlichen Wohnplatz, der zeitlich zwischen den Formenkreisen von Ertebölle und Gudenaa liegt, ein kleiner Schalenstein von 10 : 7 : 7 Zentimeter Größe in ungestörter Schicht zusammen mit mittelsteinzeitlichen Fundstücken ausgegraben [3]). Dieser Stein zeigt neben

[1]) Sarauw, G., Präh. Zeitschr. VI, 1919, S. 23, Abb. 48.

[2]) Broholm, H. C., Nye Fund fra den aeldste Stenalder Holmegaard og Svaerdborgfundene. Aarb. 1924, S. 99.

[3]) Westerby, E., Stenalderbopladser ved Klampenborg. Nogle Bidrag til Studiet af den mesol. Periode. 1927, S. 86, Abb. 24.

zahlreichen ganz kleinen Vertiefungen, die wohl durch Verwitterung weicherer Gesteinskerne im Sandstein entstanden sein mögen, drei größere 3 Zentimeter breite und 1,5 Zentimeter tiefe Schälchen. Sie werden kaum als „stotte for fingrene" (Fingerstützen) gedient haben, da der Schalenstein von Blocksbjerg keine Schlagspuren aufweist und demnach als Schlagstein nicht gebraucht worden sein kann. Lequeux erwähnt aus einem belgischen Fundplatze der unteren Tardenoiskultur von La-Roche-aux-Faucons verschiedene Schlagsteine, von denen einige Schälchen aufweisen, die er jedoch rein praktisch, nur zur Unterstützung der sicheren Haltung des Schlagsteines bei der „piquetage" erklärt. Die „galets à cupule" tragen die Bezeichnung „godets"[1]).

Da bei den erwähnten mittelsteinzeitlichen Schalengeröllen nicht in allen Fällen auch wirklich Schlagspuren beobachtet worden sind, so bleibt für die mittlere Steinzeit die Möglichkeit einer kultischen Bedeutung dieser kleinen Schalengerölle offen. Die meisten Fundstücke dieser Art dürften freilich jungsteinzeitlichen Ursprungs sein. Während nämlich unter den mittelsteinzeitlichen Wohnplatzfunden das Auftreten dieser kleinen Schalensteine nur spärlich nachgewiesen werden konnte, ist ihre eigentliche Verbreitung nach zahlreichen Belegen in die jüngere Steinzeit zu setzen.

Jüngere Steinzeit.

Anschließend an die vorangehenden Bemerkungen seien zunächst die zahlreich in allen norddeutschen Museen vertretenen jungsteinzeitlichen „Schalengerölle" kurz erwähnt in ihrer vielseitigen Bedeutung als Schlagsteine, Geröllkeulen, Bohrkappen, Quetsch- und Reibsteine, denen als letzte Bedeutungsgruppe die kleinen Schalensteine mit magischer Wirkung als unheilabwehrende Schutzmittel (galets à cupules) angeschlossen werden müssen. Die Museen in Kopenhagen und Kiel zeigen in ihren Schausammlungen zahlreiche Stücke dieser Fundgattung vorwiegend aus Dänemark und Schleswig-Holstein als Einzel- oder Lesefunde; sie können jedoch ebenfalls, wenn auch keine genauen Fundberichte über sie vorliegen, wie ähnliche Funde aus Nord- und Mitteldeutschland, in sicherer Verbindung mit jungsteinzeitlichen Wohnplätzen stehen (vgl. Ahlerstedt, Kr. Stade: mittelsteinzeitliche Funde von jungsteinzeitlichen Werkzeugen auf einem Wohnplatze überlagert). Die ei- bis faustgroßen Gerölle mit schalenförmigen Vertiefungen haben im Norden Europas weite Verbreitung und ganz verschiedene Zweckbestimmung (Abb. 11).

[1]) Lequeux, L., Stations Tardenoisiennes des Vallés de l'Ambley de la Vesdre et de l'Ourthe. Bruxelles 1923, S. 68, Abb. 27 und S. 69 ff.

Weitaus die größte Anzahl der Schalensteine zeigt eindeutig die enge Verbindung mit steinzeitlichen Grabformen, unter denen besonders die nordeuropäischen Riesensteingräber auf ihren Decksteinen mit Schälchen bedeckt sind. Die Schälchen könnten jedoch auch später bei Nachbestattungen während der Bronzezeit oder später entstanden sein, da gewöhnlich die Oberfläche der Decksteine freigelegen haben wird, besonders bei den ältesten steinzeitlichen Grabformen, bei den Dolmen und Steinkammern, wenn auch sonst die Grabkammer nach dem Ende der Steinzeit meist wohl von einem schützenden Erdmantel umgeben war. Der Dolmen von Langen, Kreis Lehe, macht eine Ausnahme, denn über ihn wurde erst bei einer bronzezeitlichen Nachbestattung ein Erdhügel geschüttet und damit auch die Schälchen auf seinem Deckstein überdeckt (Abb. 3).

Einen untrüglichen Beweis aber für das Entstehen der Schälchen an steinzeitlichen Gräbern liefert das Auftreten von Schälchen in der Steinkammer selbst, bei denen nach einwandfrei festgestellten Fundumständen eine spätere Nachbestattung ausgeschlossen ist.

Schälchen in der Steinkammer.

Clava.

Simpson (1867, S. 28, 189 und Taf. X, 3, 4) und nach ihm Rau (1881, S. 13, Abb. 7) erwähnen zwei Steingräber bei Clava in Inverness-shire, Schottland, in denen zwei Wandsteine mit je zwölf und fünf Schälchen bedeckt sind. Es handelt sich um deutlich ausgeprägte Ganggräber mit runden Kammern, die sich aus ca. 20 Steinplatten zusammensetzen.

I. An einem Wandstein, der an der Mündung des Ganges in der runden Grabkammer steht, befinden sich zwölf Schälchen von gleicher Größe unregelmäßig über die Oberfläche verteilt.

II. Auf einem Seitensteine des Ganges sind fünf Schälchen in bestimmter Anordnung angebracht.

Landerslev.

Madsen (1896, S. 9 und Taf. IV, 10) beschreibt einen Dolmen bei Landerslev, Horns Herred, Frederiksborg Amt in Dänemark [1]), der aus zwei sechs Fuß langen und zwei kurzen Tragsteinen mit

[1]) Madsen, A. P. Gravhoye og Gravfund fra Stenalderen i Danmark, 1896, S. 9. Taf. IV. Andere Schalensteine sind abgebildet auf Taf. XXXVIII, 60 (Sömark-Magleby), Taf. XXXIX, 61, S. 32, (Budsemark, Möen).

einem darüber liegenden Deckstein errichtet ist. Alle Wandsteine der Steinkammer bis auf den westlichen zeigen auf den Innenflächen zahlreiche Schälchen, der Deckstein nur einige am östlichen Rande. Vier Schälchen auf dem südlichen, sechs Fuß langen Wandstein C sind durch Rinnen zu einem Kreuz verbunden (vgl. den Schalenstein von Schleswig K. S. 1867). Daneben befindet sich ein Zeichen angebracht [1]).

Bispebjaerg.

Schließlich sind 44 Schälchen sogar an der Unterseite eines Decksteines (A) beobachtet, der zusammen mit zwei anderen noch in situ auf einer 4,25 Meter langen Steinkammer von Bispebjaerg Molle im Bronshoj nahe bei Kopenhagen lag [2]). Die aus dreizehn Tragsteinen erbaute Steinkammer war nahezu mit Erde gefüllt und enthielt elf Skelettbestattungen, von denen sechs ausgestreckt im südöstlichen Teile der Kammer noch in situ lagen, während fünf Bestattungen zusammengeschoben im nordwestlichen Teile gefunden wurden. Zwei Dolche und Scherben eines hellen, grobkörnigen Gefäßes fanden sich mit einem zu einem Bohrer verarbeiteten Flintabschlag. Die Grabbeigaben sind rein jungsteinzeitlich und gehören wohl in den Ausgang der jüngeren Steinzeit. Spätere Nachbestattungen hab endie Steinkammer selbst nicht mehr berührt. Damit ist einwandfrei ein Zeitpunkt für die Entstehung der Schälchen unter dem Deckstein gegeben.

Diese Zeitbestimmung läßt sich allerdings nicht ohne weiters auf die anderen Schälchenvorkommen an den nordischen und norddeutschen Großsteingräbern übertragen, die in dieser Abhandlung gegenüber den Arbeiten von Simpson (1867) und Rau (1881) in ausführlicher Weise behandelt werden. Nach der Häufigkeit ihres Auftretens an jungsteinzeitlichen Grabformen dürfen wir aber wohl mit großer Wahrscheinlichkeit für die meisten nordeuropäischen Schalensteine die Jungsteinzeit ansetzen. Völlig ausgeschlossen bleibt natürlich eine spätere Entstehung der Schälchen auf den Decksteinen nicht, da während der Bronzezeit sicher schon manche Steingräber durch natürliche Abtragung des Hügels oder auch bei Nachbestattungen bloßgelegt waren.

Als wichtigen Gegenbeweis lassen sich jedoch die verzierten Wandsteine englischer, schottischer, irischer und auch französischer und spanischer Steingräber anführen, deren spätsteinzeitliche Entstehung wohl als sicher

[1]) Montelius, Der Orient und Europa, 1899, S. 26, Anm. 4, Abb 25, a, b.

[2]) Aarb. f. nord. Oldk. 1892, S. 2 5, Fig. 8.

gelten darf [1]). Zwar sind die Darstellungen an solchen Wandsteinen der westeuropäischen Steingräber ganz erheblich reicher und vielseitiger gestaltet als die der nordischen und norddeutschen Schalensteine, aber gerade deshalb dürfen sie an dieser Stelle keineswegs unerwähnt bleiben. Die Schälchen bilden unter den verschiedenen Formen in den Darstellungen an den Wandsteinen der Riesensteingräber Groß-Britanniens ein sehr wesentliches und wohl das ursprüngliche Element. Alle übrigen Formen (Ringe, Spiralen, gleichmittige Kreise) scheinen nur Weiterbildungen des Schälchenmotives zu sein. Selbst wenn man die westeuropäischen Grabformen mit den verzierten Wandsteinen nach den Schmuckformen als schon bronzezeitlich anspricht, sind die früheren Datierungsversuche der Schalensteine von Cartailhac, Mestorf [2]) und Desor nach dem vorliegenden Stoffe nicht mehr aufrecht zu erhalten. Nach dem Auftreten von Schalensteinen in steinzeitlichen Grabanlagen, die nach den übrigen Begleitfunden sichere Anhaltspunkte für das Alter liefern, läßt sich die Entstehung der Schälchen mit großer Sicherheit in die Jungsteinzeit verlegen. Schon der Umstand, daß an einem Dolmen bei Landerslev auf Seeland Schälchen an den Innenflächen der Wandsteine, also an einer verhältnismäßig alten steinzeitlichen Grabform auftreten, beweist ebenso wie die etwas jüngere Steinkammer von Bispebjaerg bei Kopenhagen, daß die Schälchen mit den jungsteinzeitlichen Grabformen gleichzeitig sind.

Ein weiterer Beweisgrund sei für den jungsteinzeitlichen Ursprung der Schälchen angeführt, die sich gerade bei bronzezeitlichen Nachbestattungen auf den Decksteinen norddeutscher Megalithgräber gefunden haben. Auf dem Deckstein des Dolmens von Langen, Kreis Lehe in Hannover, sind nach Plettke 21, nach Müller-Brauel 34, nach der Zählung des Verfassers 76 Schälchen vorhanden, die bei einer bronzezeitlichen Nachbestattung durch den aufgehöhten Grabhügel bedeckt worden sind. Auch über der Steinkammer von Bunsoh bei Albersdorf in Dithmarschen ist eine bronzezeitliche Nachbestattung in dem nach van Giffen [3]) nicht ursprünglichen Hügel gefunden. Die Bauart der steinzeitlichen Gräber erfordert jedoch geradezu einen schützenden Hügelmantel, wie es die bisherigen Aus-

[1]) Tate, The ancient british sculptured Rocks of Northumberland and the eastern Borders, Alnwiek, Blair 1865.
Simpson, a. a. O. 1867, S. 77, Schottland, S. 71 Irland.

[2]) Mestorf, Der internationale archäologische u. anthropologische Congreß in Stockholm, Hamburg 1874. S. 29.

[3]) Van Giffen, De Hunebedden in Nederland II, 1927, S. 159.
Splieth, Inventar der Bronzezeitalterfunde S. 29 unter 76; Taf. II, 24, V, 76.

grabungen und die Bestandsaufnahmen der Riesensteingräber auch bestätigen (Schalensteine auf dem im Hügel geborgenen Steingrab mit Gang bei Westerwanna). Bei der bronzezeitlichen Nachbestattung auf den Decksteinen der Großsteingräber mag ein Steingrab mit einem Schalenstein bevorzugt und bei dieser Gelegenheit dann auch der sicher schon vorhandene Grabhügel beträchtlich überhöht worden sein, daß der Schalenstein gänzlich davon bedeckt wurde. Verfehlt wäre die Annahme, daß erst vor der bronzezeitlichen Nachbestattung die Schälchen auf dem Decksteine des Großsteingrabes angebracht worden seien. Der Schalenstein mußte jedoch stets freigelegen haben, wenn er zur Aufnahme der Speiseopfer für die Verstorbenen dienen sollte, eine Deutung, die durch die späteren Untersuchungen bestätigt werden wird. Dagegen spricht auch nicht die Bauart der steinzeitlichen Gräber, die mit einem doch mindestens bis an die Decksteine reichenden Hügel geschützt werden mußten. Die Plattenfüllungen in den Lücken der Kammerwände würden ohne einen äußeren Erdhügel unverständlich bleiben und in kurzer Zeit herausbrechen, wenn sie allen Unbilden der rauhen Witterung ausgesetzt gewesen wären. Die Oberfläche der Decksteine aber konnte gelegentlich freiliegen, ohne den Verfall der Grabkammer herbeizuführen. An solchen Steingräbern ließen sich die Schälchen auf den Decksteinen während der Jungsteinzeit und schließlich auch in allen nachfolgenden Zeiträumen anbringen; die völlig mit einem Hügel überdeckten Steingräber sind aber von Schälchen freigeblieben. Es läßt sich nach diesen Erwägungen ebenfalls bestätigen, daß sehr wahrscheinlich der größte Teil aller Megalithgräber gleich bei der Anlage von einem Hügel bedeckt wurde, um die Grabanlage besser schützen zu können. Andererseits soll damit nicht gesagt werden, daß in der Jungsteinzeit alle Riesensteingräber mit Schälchen bedeckt gewesen sind. Bevorzugt wurden offensichtlich stets Steingräber, die nach ihrer Lage in der landschaftlichen Umgebung auf den Menschen der Jungsteinzeit eindrucksvoll wirkten und ihn so zur Anbringung der Schälchen auf einem der Decksteine veranlaßten. Die Bestandsaufnahme der Schalensteine an den norddeutschen Riesensteingräbern bestätigt vollauf diese Ansicht. Besonders die landschaftlich schön gelegenen Steingräber in der Altmark und auf Rügen sind mit Schalensteinen bedeckt und so vor anderen Grabanlagen der gleichen Gegend ausgezeichnet.

Zur Erklärung des verstreuten Auftretens der Schalensteine sind zwei weitere Gründe anzuführen, die nur kurz zu erwähnen sind. Die beträchtliche Zerstörung der Riesensteingräber im letzten Jahrhundert läßt selbstverständlich überhaupt keine unbedingt sicheren Schlüsse ziehen über die einstige Verbreitung der Schalensteine, da sehr wahrscheinlich auch 90 v. H.

aller einst vorhandenen Schalensteine zusammen mit den Großsteingräbern zerstört worden sind. Für die Bevorzugung bestimmter Steingräber spricht neben der günstigen und eindrucksvollen örtlichen Lage noch eine besondere Verehrung der in solchen Gräbern bestatteten Toten. Ihnen mögen durch die Schalensalbungen schon in der jüngeren Steinzeit Speiseopfer gebracht worden sein, da die abgeschlossene Grabkammer keine Erneuerung der Speisen in den Beigefäßen zuließ.

Bronzezeit.

Die Zahl der in bronzezeitlichen Gräbern gefundenen Schalensteine ist, gemessen an zahlreichen mit Schälchen bedeckten norddeutschen Riesensteingräbern, nicht sehr beträchtlich (vgl. Anhang nach der Zusammenstellung der Schalensteine aus Schleswig-Holstein von J. Mestorf)[1]. Schon aus diesem Grunde läßt sich das Alter der Schalensteine wohl mit Sicherheit für die jüngere Steinzeit festlegen, wenn damit auch nicht die Herstellung von Schalensteinen in späteren Zeitstufen völlig ausgeschlossen bleibt. An einigen Belegen mag ausführlicher auf das Auftreten von Schalensteinen in bronzezeitlichen Grabhügeln hingewiesen sein. Dabei bleibt sogar unentschieden, ob die in den Grabhügeln gefundenen Schalensteine nicht etwa doch schon jungsteinzeitlichen Ursprungs sind und entweder zufällig, oder weil sie bestimmte Verehrung genossen, bei der Anlage des bronzezeitlichen Grabes im Steinkreise des Hügels als Randstein Verwendung fanden.

Beldorf.

In einem bronzezeitlichen Grabhügel bei Beldorf, Kirchsp. Hademarschen, Kr. Rendsburg, wurden zwei Schalensteine gefunden, die nach der Art der Anbringung der Schälchen zu den seltensten überhaupt gehören. Ein Schalenstein trägt auf seiner flachen Seite ein seltenes Linienmuster, wie es sonst niemals an Schalensteinen beobachtet wurde. Er fand sich, aufrecht stehend, etwa in der Mitte des Grabhügels, der „zum Zwecke der Melioration" 1882 abgetragen wurde. Ein zweiter Schalenstein lag im westlichen Teile des Hügels nahe der äußeren Steinsetzung. In seiner Nähe barg man schon früher einige Urnen, als man den Durchmesser des Grabhügels durch das Abtragen der Westseite von 70 Fuß um den vierten Teil verringerte. Neben dem 1,75 Meter hohen, 1,10 Meter breiten und 0,50 Meter dicken aufrechtstehenden Schalenstein, der auf der

[1]) Mestorf, J., Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Gesch. XIV 1884, S. 341.

höchsten Stelle etwa 60 Schälchen trägt, wurden Holzkohlen und Aschereste gefunden. Diese Funde und die Lage der Schalensteine scheinen nach Rothmann „eine Art Altar dargestellt zu haben, auf dem man den Seelen Verstorbener geopfert haben wird." Es ist jedoch zweifelhaft, ob man während der Bronzezeit für eine einmalige Opferhandlung diese bemerkenswerten Schalensteine angefertigt hat, um sie darauf nach ihrer Aufstellung und der vollzogenen Opferhandlung mit einem Erdhügel zu bedecken. Wahrscheinlich haben die Beldorfer Schalensteine früher ebenfalls freigelegen — die Anbringung der Schälchen auf dem Kopfende des verzierten Schalensteines (K. S. 8014), die gerade dort gehäuft auftreten, würde dafür sprechen. Auch die Oberfläche des zweiten Schalensteines (K. S. 5103) mit den Schälchenreihen dürfte freigelegen haben; nur so konnten diese einzigartigen Schalensteine längere Zeit zur Aufnahme der Totenopfer dienen. Eine Überdeckung der Schalensteine dürfte erst bei den Nachbestattungen der Urnen in späterer Zeit erfolgt sein, als schon durch die Änderung der Bestattungsformen (Leichenbrand) die ursprünglichen Totenopfer aufgegeben waren.

Schuby.

Im „Dronninghoi" bei Schuby in der Nähe Schleswigs, der, in der Nähe der Bahn nach Flensburg gelegen, Gräber der Stein- und Bronzezeit umschloß, fand man in dem Steinkranz gleichfalls zwei Schalensteine, von denen wiederum einer aufrecht stand und der andere daneben lag. Die Funde aus dem Dronninghoi befinden sich z. T. in der vorgeschichtlichen Abteilung der staatlichen Museen in Berlin (Inv. I m 40, 41, 42) Taf. 34 [1]).

Hundshoved.

Besondere Erwähnung verdient schließlich der Deckstein einer kleinen Steinkiste von Hundshoved in Jütland, in der eine bronzezeitliche Urne (Soph Müller Per. VII) ohne Beigaben beigesetzt war. Auf dem Decksteine befinden sich 32 Schälchen in reihenförmiger Anordnung. Ekholm findet dadurch den Zusammenhang der Schälchen auch noch während der jüngeren Bronzezeit zu einem schon in der jüngeren Steinzeit gepflegten Totenkulte bestätigt [2]).

[1]) Splieth, Zeitschr. d. Ver. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Gesch. XIX, S. 128.

Mestorf, Mitt. d. Anthr. Ver. VII, 1894, S. 23; VIII, S. 13. 1895.

[2]) Ekholm, Fornvännen 1922, S. 222, Abb. 1 und S. 283.

Klein-Meinsdorf.

Ein sehr bemerkenswerter Schalenstein wurde in einem von Dr. Knorr untersuchten bronzezeitlichen Grabhügel vom Lehrer Kröger, Bösdorf, im Steinkreise des Hügels nachträglich gefunden (Abb. 12). Der Grabhügel war über einer steinzeitlichen Abfallgrube auf der Koppel „Blücken" des Hufners Kreutzfeldt bei Klein-Meinsdorf in der Nähe Plöns angelegt. Eine ausführliche Beschreibung des heute in der Sammlung vaterländischer Altertümer in Kiel befindlichen „Bildsteines" erfolgt an späterer Stelle. Kurz sei hier nur mitgeteilt, daß sich auf der 1,30 Meter hohen und 55 bezw. 58 Zentimeter breiten Granitplatte drei Schälchen, zwei Handbilder, ein vierspeichiges (Sonnen-) Rad, ein Fußbild und eine größere handähnliche Darstellung befindet (K. S. 12 970). Der Grabinhalt verdient eine nähere Betrachtung, da sonst zumeist die mit den Schalensteinen gehobenen Begleitfunde aus bronzezeitlichen Grabhügeln außerordentlich spärlich sind.

In dem Grabhügel stieß man 25 Zentimeter über der Sohle des Grabes und 30 Zentimeter unter der Oberfläche des Hügels auf die Reste eines Baumsarges. In diesem lagen einige Zähne, eine Flintpfeilspitze (K. S. 11 951) von 3 Zentimeter Länge, und 2 Meter westlich von dem Grabe entfernt lag das Bruchstück einer Lanzenspitze aus Bronze (K. S. 11 951 a) von 5 Zentimeter Länge und 2,3 Zentimeter Breite mit breiter Tülle und Resten der Seitenflügel. In der Tiefe von einem Meter stieß man auf den gewachsenen Boden, über dem eine 10 Zentimeter starke, dunkle Kulturschicht lag, die zwei Schaber, 52 Flintenabschläge und 236 jungsteinzeitliche Scherben enthielt. Noch ein weiterer Fund aus diesem bronzezeitlichen Grabhügel ist zu erwähnen, der wohl nur zufällig in den Hügel gelangt ist. Es handelt sich um einen Mahltrog (K. S. 12 989), der wahrscheinlich der jungsteinzeitlichen Siedlung auf der Koppel „Blücken" bei Klein-Meinsdorf angehört.

Schälchen auf Felszeichnungen.

Das häufige Auftreten der Schälchen in mehr oder weniger regelloser Gruppen auf den Felszeichnungen Schwedens, Norwegens, Dänemarks, Spaniens und Afrikas ist bekannt. Wenn auch die Schälchen einen sehr wesentlichen Bildbestandteil besonders der skandinavischen Felszeichnungen ausmachen, so ist es dennoch schwer, aus ihrer Verteilung eine ausreichende Deutung für sie zu finden. Die Schälchen auf den Felszeichnungen zeigen in den meisten Fällen eine völlig regellose Verteilung über die ganze Fläche der anstehenden, mit Bildern aller Art versehenen Felsen. Nur

selten lassen sich eigentlich bestimmte Beziehungen zu den übrigen Darstellungen erkennen, auf die später bei der Deutung der Schälchen auf Felszeichnungen näher einzugehen sein wird. Die reihenförmige Anordnung der Schälchen auf Schalensteinen und Felszeichnungen läßt sich gelegentlich feststellen, ohne doch eine bestimmte, sichere Erklärung dieser Erscheinung zuzulassen.

Zwei oder drei gleichgerichtete Schalenreihen treten auf dem schon erwähnten bronzezeitlichen Schalenstein aus einem bronzezeitlichen Grabhügel bei Beldorf, Kirchspiel Hademarschen in Norderdithmarschen auf. Sie finden sich auch mehrfach auf schwedischen Felsbildern von Rikső und Tanum in den Gemeinden Brastad und Tanum in Bohuslän wieder. Seltsamerweise begegnen sie ferner auf anstehenden Felsen in der Nähe des Tempels Chandeshwar in Indien und schließlich auch an afrikanischen und ägyptischen Schalensteinen, bei denen ihre Bedeutung und ihre Benutzung für das mankal'ah-Spiel jedoch bekannt ist. Welche Bedeutung den Schalenreihen auf den Felszeichnungen in Westschweden, Spanien und Indien zukommt, läßt sich allerdings nicht mehr feststellen. Auffällig ist diese völlige Übereinstimmung freilich.

In den nordwestspanischen Felsritzungen (Obermaier, 1925, S. 55, Abb. 11: La Caeyra (Pinares del Marqués de Riestra bei Pontevedra) [1]) sind ebenfalls gleichlaufende Schalenreihen anzutreffen, wie in den Gemeinden Brastad und Tanum in Bohuslän in Schweden. Nur die Begleitritzungen sind andere. Dei nordwestspanischen Darstellungen auf den Felsbildern von La Caeyra (Pinares del Marqués de Riestra) bei Pontevedra in Galicien (Obermaier, 1925, Taf. 16, Abb. 11 und Taf. 17, Abb. 12) stimmen völlig überein mit den von Simpson (1867, S. 9 f. Taf. II, 1—15) zusammengestellten Ableitungen und Weiterbildungen der ursprünglichen Schaleneintiefungen. Diese auffällige Übereinstimmung spricht wiederum für die engen Kulturbeziehungen zwischen Spanien, Frankreich, Wales, Irland und Schottland in der ausgehenden Jungsteinzeit und der älteren Bronzezeit. Zeitlich betrachtet, werden sogar die meisten verzierten Steinkisten, wie etwa die New Grange benachbarten Gräber bei Dowth und Knowth in Irland, erst der älteren Bronzezeit angehören. Sie mögen der II. Stufe des Bronzealters entstammen und zeitlich mit den Ritzungen auf den steinernen Grabplatten von Kivik in Schonen und den ältesten Felszeichnungen zusammenfallen.

Die Schalenreihen in Spanien, Schweden und Indien auf anstehenden Felsen werden sicher nicht mit dem in Afrika in solchen Schalenreihen

[1]) Obermaier, Ipek, 1925, S. 51 f.

gespielten mankal'ah-Spiele zusammenhängen, da sie bereits aus der ältesten Bronzezeit stammen und so von den neuzeitlichen Spielsteinen, die besonders in Nordafrika weit verbreitet sind, durch einen beträchtlichen Zeitabstand und große räumliche Entfernung getrennt sind.

Deutungsversuche der Schälchen auf Felszeichnungen sollen später gegeben werden. Es ist an dieser Stelle jedoch zu betonen, daß die früher vielfach ausgesprochene Annahme ihrer ausschließlich bronzezeitlichen Entstehung heute nicht mehr zulässig ist. Auf Grund ihres häufigen Auftretens als wesentlicher Bestandteil der Felszeichnungen konnte man sich ohne genauere Stoffkenntnis gewiß leicht auf diese späte Zeitstellung festlegen, wie sie auf dem Internationalen archäologischen und anthropologischen Kongreß in Stockholm (vgl. den Bericht J. Mestorfs, Hamburg 1874, S. 29) noch vertreten wurde. Die auf den Felszeichnungen in großer Zahl auftretenden Schälchen verlockten gewiß sehr zu der Annahme ihrer ausschließlich bronzezeitlichen Entstehung, doch gibt die sorgfältige Überprüfung des gesamten, heute vorliegenden Schalenstein-Stoffes eine andere Lösung der Altersfrage. Selbstverständlich ist an der bronzezeitlichen Entstehung der Schälchen auf den Felszeichnungen nicht zu zweifeln, es sind nur nicht die ältesten Vorkommen.

Die wenigen bekannten Funde von Schalensteinen aus jüngeren Kulturstufen, vom Beginn der Eisenzeit bis zur Wikingerzeit, mögen in den folgenden Ausführungen zur besseren Übersicht in zeitlicher Ordnung kurz zusammengestellt sein. Auch diese Aufstellung wird erkennen lassen, daß die Schalensteine in der jüngeren Steinzeit und auch noch in der ältesten Bronzezeit ihre weiteste Verbreitung zeigen, während sie in den nachfolgenden jüngeren Kulturstufen nur gelegentlich auftreten, meist wieder in Verbindung mit den jeweils herrschenden Grabanlagen. Aus dem Bereiche nordischer Kulturen sind anschließend nur wenige Schalensteine zu erwähnen.

Eisenzeit.

Auch in eisenzeitlichen Grabhügeln Norwegens treten Schalensteine auf, wenn auch nur in sehr wenigen bisher nachgewiesenen Fällen [1]). Ihre Erwähnung ist jedoch unbedingt erforderlich, weil nach den gesicherten Fundumständen Schalensteine sich noch in der ersten Stufe der frühen Eisenzeit in Grabhügeln finden [2]). Gjessing (S. 41, Abb. 30) fand im „Spiker-

[1]) Bjorn, A., Fra vor aeldste jernalder. Bergens Museum Aarbok 1926, Hist.-antikv. raekke Nr. 3, S. 1—20.

[2]) Gjessing, H., Vest-Agder i forhistorisk tid. Norske bygder II, S. 33, Abb. 30.

haugen" bei Austre Vatne, Vanse in Vest-Agder, eine Nachbestattung der Wikingerzeit (ein Bootgrab) über einem großen, tief in der Erde liegenden (jordfast) Stein, der auf seiner geglätteten Oberfläche drei Schälchen aufwies. Neben diesem Stein lagen an dessen nordöstlicher Seite einige gebrannte Steine, Kohlen und Knochen, Pferdezähne und Bruchstücke eines grob ausgeführten Grabgefäßes. Ein Nadelbruchstück (Bjorn, 1926, S. 19, Abb. 14) läßt eine Einordnung des Fundes in die 1. Stufe der Eisenzeit zu. Der Befund gibt nach Gjessing den einwandfreien Nachweis einer Beziehung der Schalensteine zum Totenkult auch noch in der frühen Eisenzeit. Es dürfen demnach die Schalensteine nicht ausschließlich der Jungsteinzeit oder der Bronzezeit zugesprochen werden. Dennoch besteht bei jüngeren Funden immer die Möglichkeit, daß schon vorhandene Schalensteine älterer Kulturstufen bei jüngeren Grabanlagen mit verwendet und bei der Anlage der Gräber wahrscheinlich sogar bevorzugt worden sind.

Aus einem Grabhügel gleichfalls aus vorrömischer Eisenzeit bei Nordhassel, Vanse in Vest-Agder, stammt ein 27,6 Zentimeter langer und 21,5 Zentimeter breiter, flacher dreieckiger Schalenstein, der vier große und zwei kleinere, vorzüglich ausgearbeitete Schälchen aufweist und mit einigen Flintabschlägen und Scherben einer groben Urne zusammen gefunden wurde. (Universitetets Oldsaksamling, Oslo C 22 622 b; Taf. 115) [1]).

Nach den Beigaben (flintstykker og flere fragmenter av grove lerkar av forromerske art), d. h. Feuersteinstücken und verschiedenen Bruchstücken von grober Tonware der früheisenzeitlichen Art) läßt sich die Beziehung von Schalensteinen mit dem Totenkult auch in jüngeren Zeitstufen nachweisen. Gjessing schreibt dazu „efter dette vil da skaalformete fordypninger, som ikke forekommer i forbindelse med daterende ristninger, ikke med sikke kunne henfores til bronsealderen", d. h. danach können schalenförmige Vertiefungen, die nicht in Verbindung mit zeitbestimmenden Ritzungen auftreten, nicht mit Sicherheit als bronzezeitlich bezeichnet werden.

In der Altertumssammlung der Universität Oslo befindet sich noch ein anderer ähnlicher Schalenstein von dreieckiger Gestalt, dessen Länge 22 Zentimeter und größte Breite 15 Zentimeter beträgt. Auf seiner Oberfläche zeigt er sieben prächtige Schälchen, die dicht gedrängt die dreieckige Oberfläche dieser Steinplatte ausfüllen. Das Fundstück (Inv. Nr. C 16 528) von Viker, Storödegarden in Tjölling, Vestfold, ist zeitlich nicht bestimmbar.

---

[1]) Bjorn, A., Fra vor aeldste jernalder, 1926, S. 20.

Wikingerzeit.

An den Runensteinen der Wikingerzeit treten gleichfalls typische Schälchen auf. Petersen (Aarb. f. nord. Oldk. 1875, S. 412—415) gibt für Dänemark eine kurze Übersicht der mit Schälchen versehenen Runensteine. Die Schälchen finden sich entweder an den Seitenflächen der Runensteine oder auf deren Kopfende (Tirsted), ohne die Inschrift zu stören [1]). Dennoch begründet diese Beobachtung nicht eine sichere Zeitbestimmung für die Entstehung der Schälchen. Sie könnten schon in der jüngeren Steinzeit oder später an diesen Steinen angebracht worden sein, die dann später, mit der Runeninschrift versehen, auf den Gräbern der Wikingerzeit errichtet sein mögen.

Die von Petersen (Aarb. 1875, S. 412 f.) erwähnten Schalensteine mit Runeninschriften mögen hier kurz aufgeführt sein.

Tirsted.

Laaland, Bezirk Fugler, Kirchspiel Tirsted. Auf dem im Nationalmuseum in Kopenhagen befindlichen Runensteine sind zahlreiche Schälchen in ziemlicher Größe sowohl auf dem Kopfende als auch auf der Fläche des Steines, die mit der Runeninschrift bedeckt ist, angebracht. Sogar zwischen den Runen sind Schälchen vorhanden, Überschneidungen sind nicht beobachtet [2]).

Glavendrup.

Fünen, Kirchspiel und Bezirk Skam, Odense Amt. Auf der großen Seitenfläche des Glavendruper Runensteines finden sich in der Nähe einer Kante einige Schälchen (Magnus Petersens Abbildung in Stephens Oldnorth. runic monuments, S. 694—695 und Aarb. f. nord. Oldk. 1874, S. 244—245).

Sonder Vissing.

Jütland, Bezirk Tysting, Amt Aarhus (Petersen, Aarb. 1875, S. 414). Auf dem größten der beiden Runensteine befinden sich Schälchen.

Laurbjerg.

Jütland, Bezirk Galten, Amt Randers (Petersen, Aarb. 1875, S. 414). Auf den Runensteinen befinden sich Schälchen.

---

[1]) Petersen, H., Om Helleristninger i Danmark. Aarb. f. nord. Oldk. 1875, S. 432, Anm. 2.

[2]) Stephens, Runehallen i. Mus. f. nord. Olds. S. 11, Oldnorth. runic monum. S. 798.

Ravnkilde.

Jütland. Auf der Rückseite eines Runensteines von Ravnkilde befinden sich regellos verteilt 13 Schälchen.

Petersen, H., Notice sur les pierres sculptées du Danmark, Mémoires de la société royale des antiquitaires du nord. Copenhague 1877, S. 336, Abb. 7.

Rau, Ch., Observations on cup-shapded and other lapid. sculpturings Washington 1882, S. 26, Abb. 20.

Arrild.

Schleswig, Kirchsp. Norderbrarup, Bezirk Struksstrup, Amt Gottorp (Petersen, Aarb. 1875, S. 415). Auf der Rückseite des Runensteines mit der Inschrift „fatur", der in einem Grabhügel bei Arrild gefunden wurde, befinden sich 14 Schälchen.

Mestorf, J., Die vaterl. Altert. Schleswig-Holsteins, Hamburg 1877, Taf. XII, 6.

— Zeitschr. d. Ver. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. XIV, 1884, S. 339.

Engelhardt, Aarb. f. nord. Oldk. 1876, S. 127.

Thorsen, De danske Runemindesmaerker, 1864, S. 235 und S. 31 ff.

Wedelspang.

Schleswig. Einer der bedeutendsten Runensteine, der mit drei anderen in der Nähe der Wikingerniederlassung von Haithabu (Oldenburg am Haddebyer Noor bei Schleswig) bei Wedelspang gefunden wurde [1]), der große Sigtryggstein, zeigt an der Seitenfläche vier Schälchen; neun weitere Schälchen sind nur flach eingerieben und sehr schwer erkennbar. Neben den deutlich ausgeprägten Schälchen findet sich eine scheidenähnliche Darstellung. Beide Sigtryggsteine wurden dem schwedischen Könige Sigtrygg, der 943 in Frankreich gefallen ist, von seiner Mutter Asfrid, der Witwe König Knubas, gesetzt. Knuba kämpfte gegen Heinrich I. und wurde später von Gorm dem Älteren unterworfen [2]).

Die Schälchen auf dem großen Sigtryggstein (in der Sammlung vaterl. Altert. in Kiel) werden, wie auch auf den anderen Runensteinen,

[1]) Bangert, Die vier Schleswiger Runensteine als Geschichtsquellen. Zeitschr. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Gesch. Bd. 26, S. 257 ff.

[2]) Schulz und Jürgens, Beschreibung und Erläuterung zweier in der Nähe von Schleswig aufgefundener Runensteine. Friedrichstadt.

Handelmann und Splieth, Runensteine bei Schleswig . . . Kiel 1889.

schon vor der Anbringung der Runeninschrift vorhanden gewesen sein. Wenn Petersen (1877, S. 336) und nach ihm Rau (1882, S. 26) anführen, daß gelegentlich Überschneidungen von Runen und Schälchen zu beobachten sind, so dürfte ihnen ein Fehlschluß unterlaufen sein, da in der jüngeren nordischen Runenreihe gerade durch ein „Schälchen" mitten auf dem Runenstabe der Unterschied zwischen verschiedenen Runen kenntlich gemacht wurde. Ein Beweisgrund für die frühere oder spätere Entstehung der Schälchen an den Runensteinen ist daraus keinesfalls zu gewinnen.

Nach Hammarstedt[1]) (1918, S. 2) kommen Schälchen auch an Runensteinen in den mittelschwedischen Provinzen Uppland und Södermanland unter der Bezeichnung „älvkvarnar" vor. „Es ist auch von wenigstens einem solchen Runensteine sicher bezeugt, daß die daran befindlichen Grübchen noch um 1725 gesalbt wurden". Hammarstedt erkennt gleichfalls, daß die Schälchen und der damit verbundene Brauch älter sind als die Runeninschriften des 9. und 10. Jahrhunderts

Nach der Betrachtung der Schälchen an Runensteinen mögen nun noch einige sicher der Wikingerzeit angehörenden Schalensteine von Island erwähnt werden, die jedoch auch in einigen Fällen wohl nur wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Nach J. Mestorf (Korresp.-Bl. 1879, S. 4) nötigt ein „Elbenstein" auf Island zu der Annahme, daß die Schälchen erst von den norwegischen Besiedlern eingeschliffen seien. J. Mestorf glaubt in dem von Maurer (vgl. Hildebrand, Sitzungsber. des archäologischen Kongresses in Stockholm 1874) erwähnten Näpfchenstein auf Island den Beweis zu erblicken, „daß Leute, welche in der früheren Heimat den alten Brauch, in den Näpfchen zu opfern, beobachtet hatten, an dem neuen Wohnort, wo sie keine solchen fanden, die Höhlungen selbst in den Stein einschliffen." [2])

Nach Hildebrand (Korresp.-Bl. 1894, S. 174) macht es „eine alte isländische Sage wahrscheinlich, daß auf Island ein Schalenstein vorgekommen ist, der jedenfalls nicht aus der uralten Zeit stammen konnte."

Zwei weitere von Island erwähnte Schalensteine haben offenbar rein profanen Zwecken als Quetschmühlen gedient. Aus der Beschreibung der beiden Schalensteine und der Lage ihrer Fundorte geht diese Erklärung jedenfalls deutlich hervor. Nach Jonsson (Verh. BAG. 1895, Jahrg. 27, S. 91) befindet sich ein Schalenstein (bollasteinn) auf dem Hofe zu

---

[1]) Hammarstedt, Beiträge zur Religionsgeschichte. Stockholm 1918.

[2]) Mestorf, J., Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Gesch. V, 1875, S. 206.

Uhtlid, er ist 1,25 Ellen lang, 1 Elle breit und 7—8 Zoll dick. Die in ihm befindliche Vertiefung weicht von den bisher bekannten ab, sie ist länglich und flach; die Länge beträgt 1 Elle, die Breite ¾ Ellen und die Tiefe 3—4 Zoll. Nach der Beschreibung kann es sich nur um eine der verbreiteten Quetschmühlen handeln, wie sie als „Wendenmühlen" noch im vorigen Jahrhundert in Pommern und Rügen im Haushalt gebraucht worden sind.

Ein anderer Schalenstein, auf dem gepflasterten Fußboden in den Trümmern eines Hauses auf der Halbinsel Akraneo, nördlich von Reykjavik, im Jahre 1881 gefunden, mag ebenfalls rein wirtschaftlichen Zwecken gedient haben (Verh. BAG. Jahrg. 26, S. 29).

Zusammenfassend läßt sich über die Zeitstellung der Schalensteine sagen, daß sie allen vorgeschichtlichen Kulturstufen angehören können; besonders bedeutsam ist jedoch ihre Häufung an den nordischen Riesensteingräbern (Anhang). Schalensteine werden zuweilen auch in bronzezeitlichen Grabhügeln unter den Steinen des sie umgebenden Steinkreises angetroffen. Auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen bilden die Schälchen einen wesentlichen Bestandteil der Darstellungen. Eisenzeitliche Hügelgräber bergen nur in spärlichen Fällen Schalensteine. Die Schälchen auf den wikingerzeitlichen Runensteinen werden wahrscheinlich aus älterer Zeit stammen, wie es der Stein von Tirsted (im Nationalmuseum Kopenhagen) zu beweisen scheint. Es ist selbstverständlich, daß nur Schalensteine mit kennzeichnenden Begleitfunden für die Lösung der Frage nach ihrem Alter herangezogen werden können. Die mit den großen Schalen versehenen Steine unter derselben irreführenden Bezeichnung aus der Schweiz und den mitteldeutschen Gebirgen, soweit sie überhaupt künstlichen Ursprungs sind, müssen hier ausscheiden.

Als Zeitpunkt der Entstehung der meisten Schalensteine kann nun, abgesehen von den wenigen alt- und mittelsteinzeitlichen Schalensteinen, die ausgehende Jungsteinzeit und ältere Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien angenommen werden. Der in dieser Abhandlung gebotene Stoff, insbesondere die Zusammenstellung der Schalensteine an norddeutschen Riesensteingräbern, bestätigt mit den nordischen Gegenstücken vollauf diese Datierung. Angesichts der Fülle der Schalensteine auf den Decksteinen der Großsteingräber und zuweilen sogar in der Steinkammer (Bispebjaerg, Landerslev in Dänemark; Clava in Schottland) darf in vielen Fällen schon die jüngere Steinzeit in ihrem vollen Umfange (Schälchen auf und in Dolmen (Landerslev, Langen)) als Zeit ihres Ursprunges angenommen werden und nicht, wie bisher fast ausschließlich, die Bronzezeit.

Die Schälchen treten doch schon an den ältesten jungsteinzeitlichen Grabformen, an den Dolmen Skandinaviens und Norddeutschlands, auf, ohne daß der Nachweis einer erst bronzezeitlichen Herstellung der Schälchen sich immer erbringen ließe. Wohl sind gelegentlich auf den Schalensteinen bronzezeitliche Nachbestattungen erfolgt (Bunsoh, Langen); es ist aber kaum anzunehmen, daß auf den freiliegenden oder freigelegten (?) Decksteinen dieser norddeutschen Grabanlagen die Schälchen erst kurz vor der bronzezeitlichen Nachbestattung auf den Oberflächen der Decksteine eingerieben worden sind, wenn auch die Möglichkeit einer frühbronzezeitlichen Entstehung nicht völlig ausgeschlossen ist.

Die in den verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturstufen immer wieder einwandfrei beobachtete Verbindung von Schalensteinen mit den jeweils verschiedenartigen Grabformen läßt mit größter Wahrscheinlichkeit eine enge Beziehung der Schälchen zum Totenkulte erkennen, auf die im Folgenden noch näher einzugehen ist. Daneben mag den Schälchen in den bronzezeitlichen Felszeichnungen, besonders in Westschweden, ruhig eine andere Bedeutung zukommen; sie braucht in dieser Abhandlung nicht ausführlicher betrachtet zu werden.

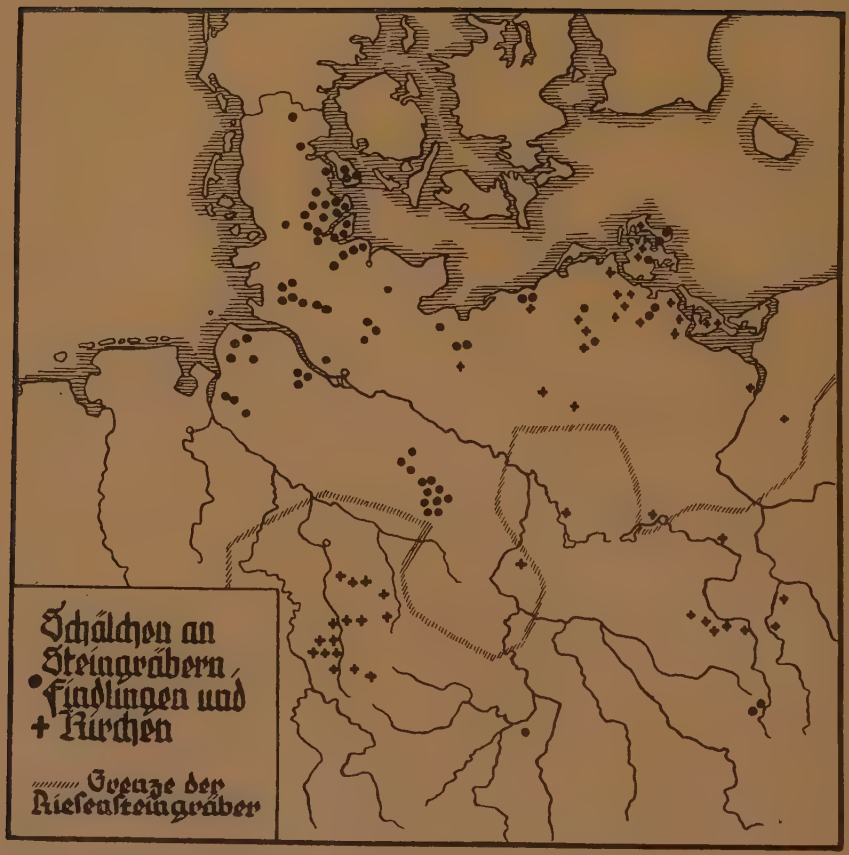

Abb. 1. Verbreitung der Schalensteine in Norddeutschland.

Abb. 2. Verbreitung der Riesensteingräber in Norddeutschland.
Nach W. Hansen, Mannus 1933.

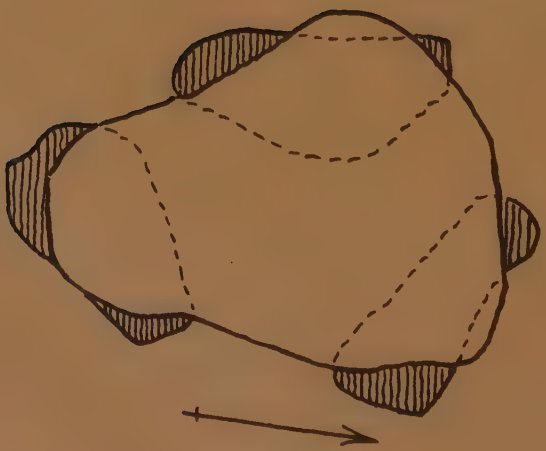

Abb. 3. Dolmen bei Langen, Kr. Lehe, Hannover.

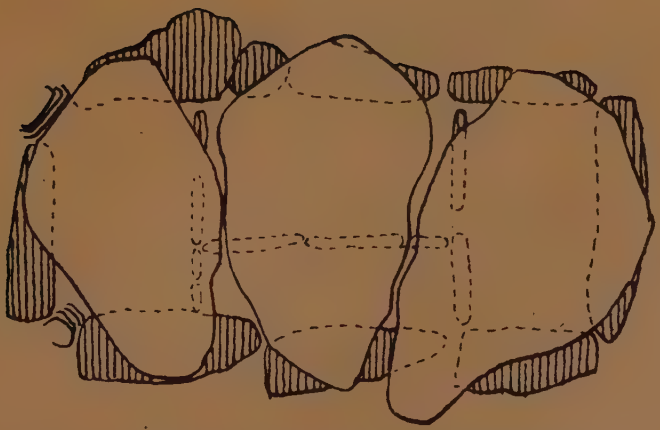

Abb. 4. Steinkammer mit Schalenstein bei Bunsoh, Kr. Süderdithmarschen, Schleswig-Holstein.

Abb. 5. Schalenstein der Steinkammer bei Bunsoh, Kr. Süderdithmarschen, Holstein. 2,20 : 1,50 m.

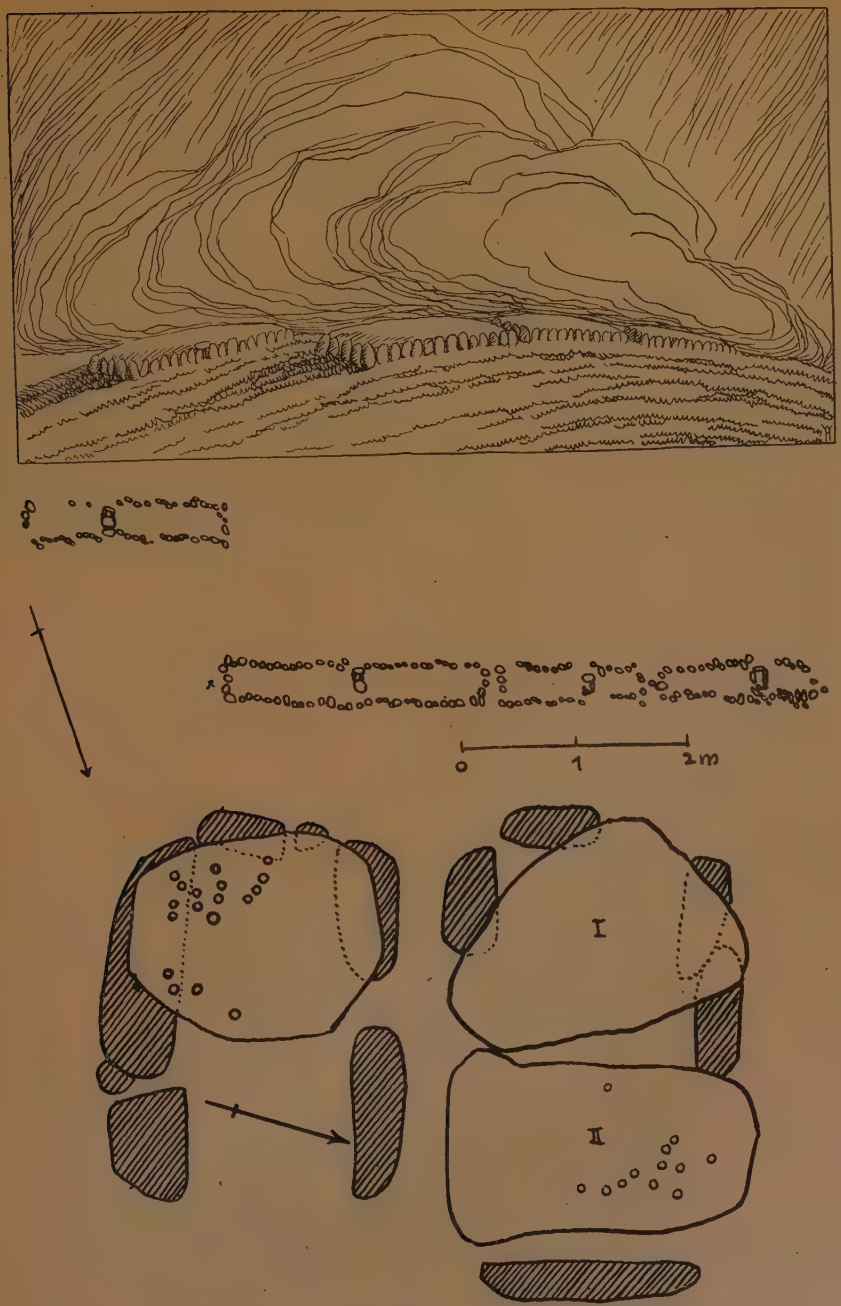

Abb. 6. Die Bliedersdorfer Hünenbetten in ihrer ursprünglichen Erhaltung. Kr. Stade, Hannover.

Abb. 7. Steinkammer bei Stöckheim in der Altmark.

Abb. 8. Deckstein mit 98 Schälchen von der Steinkammer bei Stöckheim (4,80 : 3,20 : 0,80 m).

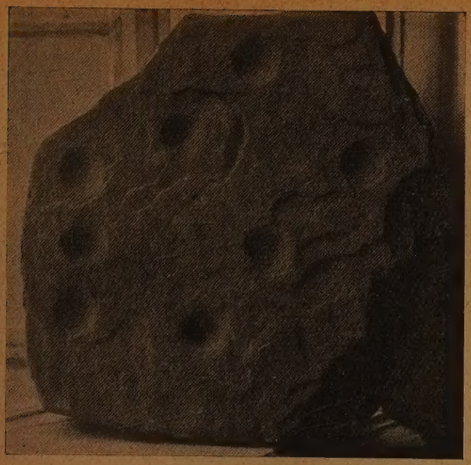

Abb. 9. Schalenstein von Tolk bei Schleswig (44 : 40 : 17 cm). Museum Schleswig.

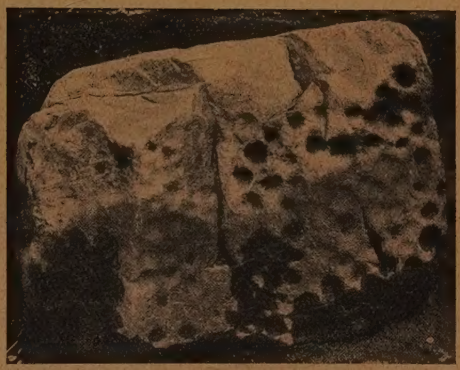

Abb. 10. Schalenstein aus Schleswig mit 71 Schälchen, gefunden in der „Freiheit" auf dem Holm in Schleswig (93 : 45 : 72 cm). Museum Schleswig.

Abb. 11. Geröll mit 5 Schälchen von Hennstedt in Norderdithmarschen (9 : 7 : 5 cm).

Abb. 12. Bildstein von Klein-Meinsdorf, Kr. Plön, Schleswig-Holstein (1,30 : 0,55 m). Museum schlesw.-holst. Altertümer, Kiel.

Die Abbildungen 7—11 verdanke ich dem Verlag Hugo Bermühler, Berlin, aus seiner Zeitschrift „Der Naturforscher", 8. Jahrgang 1931, Heft 2 als Abbildungen zu meinem Aufsatz „Zur Deutung der grubenförmigen Vertiefungen in Geschiebesteinen". Ebd. 1931, S. 45 ff.

Die Druckstöcke für die Abbildungen 1, 3, 4—6 wurden freundlicherweise vom Schulbilder-Verlag F. E. Wachsmuth, Leipzig aus dem Heft „Riesensteingräber in Norddeutschland" 1936 vom Verfasser zur Verfügung gestellt.

Druck: C. W. Offenhauer, Eilenburg

Lebenslauf.

Am 21. September 1903 wurde ich, Heinrich Rudolf Walter Hansen, als Sohn des Johannes Theodor Hansen, Sekretär der Senatskanzlei, zu Hamburg geboren. Nach dem Besuch der Seminarschule erhielt ich auf dem hamburgischen Lehrerseminar eine Ausbildung als Volksschullehrer und Schwimmlehrer. So konnte ich nach dem Tode des Vaters (1920) als Halbwaise meine Ausbildung als Zeichenlehrer an der hamburgischen Landeskunstschule und mein Universitätsstudium ermöglichen. 1927 bestand ich die Zeichenlehrerprüfung, 1928 die zweite Lehrerprüfung und 1929 die Doktorprüfung an der hamburgischen Universität. Von Sommersemester 1925 bis zum Wintersemester 1929 studierte ich als Hauptfach Vorgeschichte bei Prof. Dr. G. Schwantes und als Nebenfächer Völkerkunde und Kunstgeschichte. Ferner beteiligte ich mich an Vorlesungen und Uebungen auf den Gebieten der Volkskunde, Rassenkunde, Geschichte und Geologie. Meinen Lehrern, den Professoren Schwantes, Lauffer, Thilenius, Scheidt, von Richthofen bin ich zu Dank verpflichtet.

Walter Hansen.